



Globalisierung: Kultur & Religion



Prof. Dr. Katja Rost



Literatur

- Beck, Ulrich; Beck-Gernsheim, Elisabeth (2011): Fernliebe. Suhrkamp.
- Hofstede, G. (1980) Culture's consequences: International differences in work-related values. Newbury Park, CA: Sage Publications.
- Kutscher, M., Schmid, S. (2010) Internationales Management, München: Oldenburg.
- McSweeney, B. (2002) Hofstede's model of national cultural differences and their consequences: A triumph of faith - a failure of analysis, *Human Relations*, 55, 89-118.



Weitere Quellen (1)

- Alghamdi, S. A., Nabi, Z. G., Alkhafaji, D. M., Askandrani, S. A., Abdelsalam, M. S., Shukri, M. M., Eldali, A. M., Adra, C. N., Alkurbi, L. A. and Albaqumi, M. N. (2010) Transplant tourism outcome: A single center experience, *Transplantation*, **90**, 184-188.
- Budiani-Saberi, D. A. and Delmonico, F. L. (2008) Organ trafficking and transplant tourism: A commentary on the global realities, *American Journal of Transplantation*, **8**, 925-929.
- Bundeskriminalamt (2011) *Menschenhandel: Bundeslagebild 2011*.
- Cho, S.-Y., Dreher, A. and Neumayer, E. (2011) The spread of anti-trafficking policies – evidence from a new index, *CEGE Discussion Paper*, **119**.
- Cyrus, N. (2005) Menschenhandel und Arbeitsausbeutung in Deutschland, *Internationale Arbeitsorganisation*.
- Davidson, J. O. C. (2010) New slavery, old binaries: Human trafficking and the borders of 'freedom', *Global Networks- a Journal of Transnational Affairs*, **10**, 244-261.
- Department of States (US) (2010) *Trafficking in Persons Report*.
- Epstein, M. (2009) Sociological and ethical issues in transplant commercialism, *Current Opinion in Organ Transplantation*, **14**, 134-139.
- Feld, L. P. and Schneider, F. (2010) Survey on the shadow economy and undeclared earnings in OECD countries, *German Economic Review*, **11**, 109-149.
- Gajic-Veljanoski, O. and Stewart, D. E. (2007) Women trafficked into prostitution: Determinants, human rights and health needs, *Transcultural psychiatry*, **44**, 338-358.



Weitere Quellen (2)

Hippen, B. E. (2005) In defense of a regulated market in kidneys from living vendors, *Journal of Medicine and Philosophy*, **30**, 593-626.

Kishore, R. R. (2005) Human organs, scarcities, and sale: Morality revisited, *Journal of Medical Ethics*, **31**, 362-365.

Miranda, B. and Matesanz, R. (1998) International issues in transplantation - setting the scene and flagging the most urgent and controversial issues. In J. Fishman, D. Sachs and R. Shaikh (eds) *Xenotransplantation: Scientific frontiers and public policy*, 129-143.

Ostrowschi, N. V., Prince, M. J., Zimmerman, C., Hotineanu, M. A., Gorceag, L. T., Gorceag, V. I., Flach, C. and Abas, M. A. (2011) Women in post-trafficking services in Moldova: Diagnostic interviews over two time periods to assess returning women's mental health, *Bmc Public Health*, **11**.

Schneider, F. (1994) Can the shadow economy be reduced through major tax reforms – an empirical-investigation for Austria, *Public Finance-Finances Publiques*, **49**, 137-152.

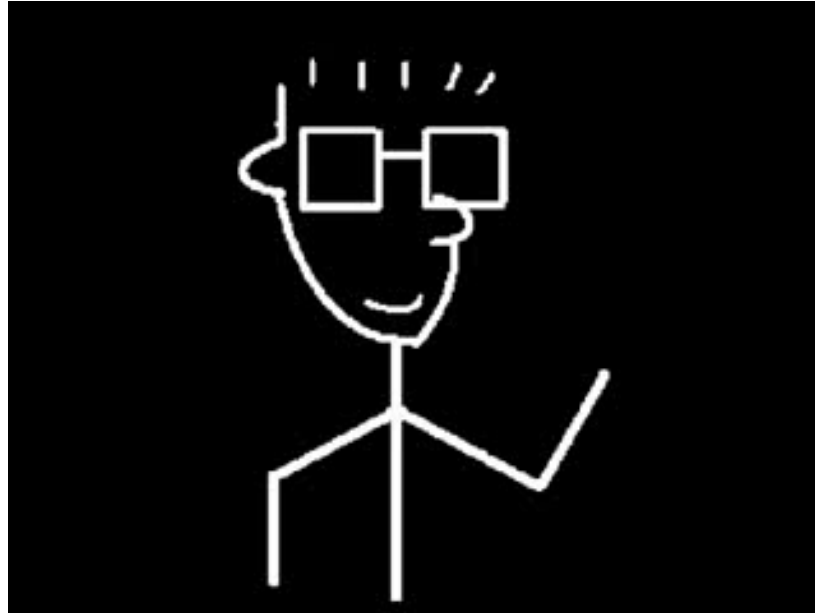
Schwartz, S. H. (1999) A theory of cultural values and some implications for work, *Applied Psychology-an International Review-Psychologie Appliquee-Revue Internationale*, **48**, 23-47.

Torgler, B. and Schneider, F. (2009) The impact of tax morale and institutional quality on the shadow economy, *Journal of Economic Psychology*, **30**, 228-245.

Tsutsumi, A., Izutsu, T., Poudyal, A. K., Kato, S. and Marui, E. (2008) Mental health of female survivors of human trafficking in Nepal, *Social Science & Medicine*, **66**, 1841-1847.



Einführung



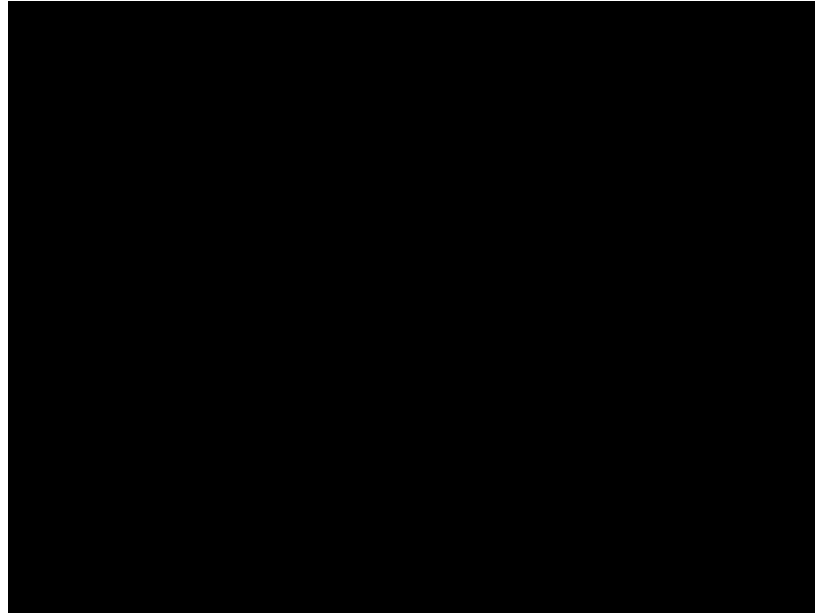


Inhalt

1. Der Kulturbegriff
2. Multikulturalität - Landeskulturen
3. Interkulturalität - Unternehmenskultur
4. Transkulturalität – Weltfamilien
5. Gesellschaftliche Herausforderungen



Was ist Kultur?





Klassischer Kulturbegriff (1)

Zeit der Antike (800 v.Chr.–600 n.Chr.)

- Unterscheidung von bearbeiteter und unbearbeiteter Natur (Ackerbau)

Cicero (106 v.Chr.–46 v.Chr.)

- Götterverehrung und Pflege des Geistes

Mittelalter (ca. 500–1500)

- Kulturbesitzender Adel und kulturloses Volk

Samuel von Pufendorf (1632–1694)

- Kulturelle Tätigkeiten unterscheiden den Menschen vom Tier



Klassischer Kulturbegriff (2)

Ann Robert Turgot (1727–1781)

- Der Mensch ist ein entwicklungsfähiges Kulturwesen: Zivilisierte Kulturvölker und primitive Naturvölker

Immanuel Kant (1724–1804)

- Beherrschung der Natur durch Technik, Wissenschaft und Triebverzicht; Idee der Moralität; Fortschreitende Kultivierung der menschlichen Gattung; Vorläufer der evolutionistischen Kulturtheorien des 19. Jh.



Klassischer Kulturbegriff (3)

Johann Gottfried Herder (1744–1803)

- Kultur als unverwechselbare Substanz eines Volkes bzw. Nation; Unterschiede durch klimatische und natürliche Verschiedenheit; Geist der Aufklärung (Humanität) – Gleichheit aller Menschen; Vordenker des Kulturalismus des 20. Jh.



Kulturalismus

Kultur ist ein Orientierungssystem einer Gesellschaft, das Wahrnehmung, Denken und Handeln ihrer Mitglieder beeinflusst.

1. Gleichrangigkeit aller Kulturen
2. Jedes Volk (Kultur) hat Recht auf Selbstbestimmung
3. Jeder Mensch ist ein Kulturwesen
4. Kultur ist das Maß aller Dinge

Multikultureller Ansatz: Betonung des Nebeneinanders und von Unterschieden

Interkultureller Ansatz: Betonung des Miteinanders und von Gemeinsamkeiten

Transkultureller Ansatz: Betonung des Neuen wegen des Neben- und Miteinanders und der Gemeinsamkeiten und Unterschiede



Transkulturalität

Unsere Kulturen haben de facto längst nicht mehr die Form der Homogenität und Separiertheit, sondern sind weitgehend durch Mischungen und Durchdringungen gekennzeichnet. Diese neue Struktur der Kulturen bezeichne ich, da sie über den traditionellen Kulturbegriff hinaus- und durch die traditionellen Kulturgrenzen wie selbstverständlich hindurchgeht, als transkulturell.“ (W. Welsch)

Kulturen bilden keine homogenen und kohärenten Einheiten, sondern sind untereinander verflochten, vermischt und vernetzt.

Kulturen zeichnen sich intern durch eine Pluralisierung möglicher Identitäten aus.

Pluralität von unterschiedlichen Lebensformen und -stilen mit transkultureller Haltung.

Der Mensch ist ein hybrider Mischling mit unterschiedlichen soziokulturellen Prägungen und einer komplexen Identität.



Von der Gruppe zur Handlung (1)

Gruppenbezogenes Kulturverständnis (z.B. Multikultureller Ansatz, Interkultureller Ansatz)

- Ausgehend vom Konzept einer abgeschlossenen, homogenen Grossgruppe (Nationalstaat mit ethnischer, sprachlicher und religiöser Zugehörigkeit)
- Kultur als Lebensweise oder Mentalität einer Gruppe
- Durch soziale Lernprozesse verinnerlichtes System von Werten, Normen, Symbolen



Von der Gruppe zur Handlung (2)

Handlungsbezogenes Kulturverständnis (z.B. Transkultureller Ansatz)

- Ausgehend von Individuen, die verschiedene soziokulturelle Kontexte durchlaufen, eine Vielzahl von Werten und Normen verinnerlichen und verarbeiten, diese Werte und Normen immer wieder verändern, eine komplexe kulturelle Identität haben, unterschiedlichste Gemeinsamkeiten und Unterschiede haben
- Kultur als Muster oder Stil, etwas wahrzunehmen, zu denken oder zu tun
- In unterschiedlichen sozialen Kontexten verinnerlicht, um die Welt zu deuten, mit anderen zu kommunizieren und zielgerichtet zu handeln



Inhalt

1. Der Kulturbegriff
- 2. Multikulturalität - Landeskulturen**
3. Interkulturalität - Unternehmenskultur
4. Transkulturalität – Weltfamilien
5. Gesellschaftliche Herausforderungen



Kulturelle Differenzen





Konvergenz oder Divergenz?

Konvergenz! Vorstellung, dass die nationalen Unterschiede sich mit der Zeit vereinheitlichen und kulturelle Unterschiede überlagern.

Divergenz! Starke Beeinflussung von Handlungen durch die jeweiligen nationalen Kulturen, weil:

- Nationen (im Sinne von Staat) politische Einheiten sind, mit den ihnen eigentümlichen Methoden, Prozeduren und Verhaltensweisen.
- Nationalität oder Regionalität einen symbolischen Wert für ihre Bürger hat. Es bestimmt wesentlich mit „Wer wir sind“ und „Wie wir uns benehmen“.
- Nationalität einen direkten psychologischen Einfluss auf die Art und Weise unseres Denkens und Handelns hat. Unser Denken wird von frühester Kindheit an geprägt und was dem Einen normal vorkommt, erscheint dem Anderen absurd. Man bedenke beispielsweise das Tragen von Make-up oder Unterschiede in der Art der Kleidung (z.B. Anzüge, Kopftuch oder Burka).



Beispiel Geschäftsbeziehungen: Vorurteile? (1)

Geschäftliche **Vorträge** sind in den USA kurz, kommen sehr schnell zum Punkt und enthalten immer einige unterhaltsame Elemente.

Wenn Sie in Japan **geschäftliche Beziehungen** anknüpfen wollen, sollten Sie zeigen, dass es bei Ihrer Firma nicht auf jeden Cent ankommt. Wenn sich jemand zum Beispiel nicht in einem Spitzenhotel einquartiert, kann es mit seinem Unternehmen nicht weit her sein.

Bei **Verhandlungen** aller Art kann man feststellen, dass Chinesen einen klaren Standpunkt haben, den sie zwar zunächst nicht offen vertreten, von dem sie aber auch nicht ohne Weiteres abrücken. Um zu verhindern, dass eine der Parteien ihr Gesicht verliert, muss so lange verhandelt werden, bis ein Kompromiss gefunden wurde.



Beispiel Geschäftsbeziehungen: Vorurteile? (2)

Das typisch britische **Understatement** spielt Probleme herunter. Um die Lage realistisch zu beurteilen, muss man daher manches für sich wieder etwas "dramatisieren".

Zu **geschäftlichen Verhandlungen** nach Russland reist man am besten in einer größeren Gruppe möglichst hochstehender Persönlichkeiten an. Der Einzelne gilt wenig; Macht und Position in der Hierarchie spielen eine große Rolle.

Bei geschäftlichen **Besprechungen** ist es dem Franzosen wichtig, sein Gegenüber erst einmal zu "beschnuppern". Man macht zunächst Konversation, zum Beispiel über kulturelle Themen.



Studien zu Kulturdimensionen

- Definierte Grundprobleme einer Kultur, die sich zwischen zwei Extremen bewegen
- Kulturelle Denkmuster, die sich charakterisieren, schematisieren und voneinander abgrenzen lassen
- Sie reflektieren wesentliche Bereiche möglicher kultureller Verschiedenheit
- Aspekte einer Kultur; beschreiben keine Individuen
- Durchschnittswerte; treffen nie auf alle Mitglieder einer Kultur zu (unterschiedliche Orientierungen innerhalb einer Kultur)



Ziele von Kulturdimensionen

- Virtueller Raum für den Vergleich von Kulturen
- Selbstreflexion der eigenen Kultur
- Analyseinstrument für einen gruppenbezogenen „kulturellen Überblick“
- Sensibilisierung für kulturelle Unterschiedlichkeiten und Gemeinsamkeiten
- Vorbereitung von interkulturellen Begegnungen



Gefahren von Kulturdimensionen

- Stereotypisierung
- Kulturelle Homogenität wird konstruiert
- Konzentration auf trennende Unterschiede
- Statisches Bild einer Kultur
- Reduktion bzw. Vereinfachung auf nationale Kultur
- Migrations- und Organisationsdynamik bleibt unberücksichtigt

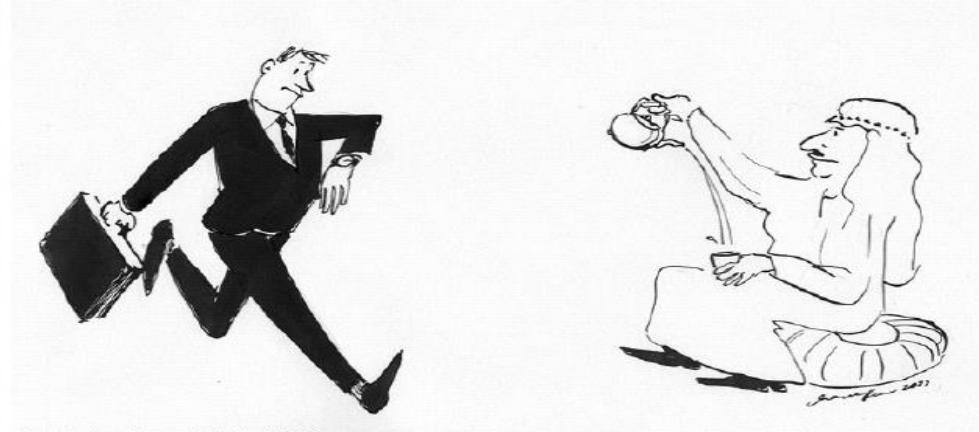


Kulturdimensionen nach Hall/Hall

Verhaltensunterschiede, die in der interkulturellen Kommunikation Konflikte auslösen können

- Verhältnis zur Zeit: monochron versus polychron
- Einstellung zum Raum: Nähe versus Distanz (personal space)
- Kommunikationsstil: low-context versus high-context

Verhältnis zur Zeit



Karikatur: Marcel Keller 2003

Monochronie

Menschen machen eines nach dem anderen

Zeitliche Verpflichtungen wie Termine werden ernst genommen

Pünktlichkeit ist wichtig

Identifikation mit der Arbeit

Neigung zu kurzlebigen Beziehungen

Polychronie

Menschen machen mehrere Dinge gleichzeitig

Zeitlichen Verpflichtungen wird keine grosse Bedeutung beigemessen

Zu spät kommen ist üblich

Identifikation mit Familie, Freunden, Geschäftspartnern

Neigung zu lebenslangen Beziehungen



Einstellung zum Raum

Distanz zu anderen Menschen, die man braucht, um sich wohl zu fühlen

- Intime Distanz: Eindringen nur engsten Freunden und Vertrauten erlaubt.
- Persönliche Distanz: Diese Distanz (Schutz) wird gewöhnlich immer gewahrt.
- Soziale Distanz: Soziale Interaktionen mit Bekannten und Fremden.
- Öffentliche Distanz: Interaktionen werden als unpersönlich und anonym empfunden (z.B. Schauspielende und Zuschauende eines Theaters).

Kommunikationsstil (1)

Low-context („direkte Sprache“)

- Botschaft wird unabhängig vom Kontext gesendet.
- Die Bedeutung liegt in der verbalen und expliziten Botschaft.
- Man erwartet nicht, dass der andere nachfragt; Beschreibungen kommen unaufgefordert.
- Verantwortung zum Verstehen des Gesagten liegt beim Sender.
- Meist Trennung von Inhalts- und Beziehungsebene



Kommunikationsstil (2)

High-context („indirekte Sprache“)

- Botschaft kann nur innerhalb eines Kontextes richtig verstanden und interpretiert werden.
- Sprechende drücken sich implizit (Metaphern und Umschreibungen) aus und erwarten, dass die Anderen auch Ungesagtes verstehen.
- Nonverbale Signale sind für das Verstehen wichtig.
- Verantwortung zum Verstehen des Gesagten liegt beim Empfänger.
- Keine Trennung von Inhalts- und Beziehungsebene





Befunde zu Hall/Hall

Monochrome Zeit

- USA, Kanada, Grossbritannien, deutschsprachige Länder, nordische Länder, Japan

Polychrone Zeit / Ereigniszeit (*event time*)

- Arabische, afrikanische, lateinamerikanische und lateinische Länder, Südasien

Low-context („direkte Sprache“)

- Ca. 4 % der Weltbevölkerung: USA, D, CH, Skandinavien

High-context („indirekte Sprache“)

- Ca. 96 % der Weltbevölkerung: Asien, Afrika, Südamerika,



Kulturdimensionen nach Hofstede

Kultur ist die kollektive Programmierung des Geistes, die die Mitglieder einer Gruppe oder Kategorie von Menschen von einer anderen unterscheidet.

Untersuchte 1967-1978 ca. 116.000 Fragebögen, die in 50 verschiedenen Ländern von IBM Beschäftigten in allen Positionen – Arbeiter bis Manager – ausgefüllt worden waren.

Bestimmende Dimensionen zur Beschreibung von Kulturen:

- Individualismus vs. Kollektivismus
- Große oder kleine Machtdistanz
- Starke oder schwache Unsicherheitsvermeidung
- Maskulinität vs. Femininität
- (Langzeit- versus Kurzzeitorientierung)



Individualismus versus Kollektivismus

Inwieweit definiert sich das Selbst, die eigene Identität über die Zugehörigkeit zu einer Gruppe, Großfamilie, Clan oder Kernfamilie? Grad der Fürsorge und Loyalität

Kollektivistisch	Individualistisch
Die Menschen werden in Grossfamilien hineingeboren, die sie schützen und im Gegenzug Loyalität erhalten.	Jeder Mensch wächst heran, um ausschliesslich für sich selbst und seine direkte (Kern-)Familie zu sorgen.
Die Identität ist im sozialen Netzwerk begründet, dem man angehört. „Wir“.	Die Identität ist im Individuum begründet. „Ich-Begriffe“.
Harmonie bewahren und direkte Auseinandersetzungen vermeiden	Seine aufrichtige Meinung zu äussern ist Kennzeichen eines aufrichtigen Menschen
Ziel der Erziehung: Wie macht man etwas?	Ziel der Erziehung: Wie lernt man etwas?
Zugehörigkeit zur Gruppe entscheidet über Beförderungen und Anstellungen	Einstellungs- und Beförderungsentscheide beruhen auf Fertigkeiten und Regelungen
Beziehung hat Vorrang vor Aufgabe	Aufgabe hat Vorrang vor Beziehung



Machtdistanz

Das Ausmaß, bis zu welchem die weniger mächtigen Mitglieder von Institutionen bzw. Organisationen eines Landes erwarten und akzeptieren, dass Macht ungleich verteilt ist.

Geringe Machtdistanz	Grosse Machtdistanz
Ungleichheit unter den Menschen sollte so gering wie möglich sein	Ungleichheit unter den Menschen wird erwartet und ist erwünscht
Eltern behandeln Kinder wie ihresgleichen	Eltern erziehen ihre Kinder zu Gehorsam
Lehrer erwarten von Schülern Initiative	Jede Initiative geht vom Lehrer aus
Tendenz zu Dezentralisation	Tendenz zu Zentralisation
Mitarbeiter werden in Entscheidungen mit einbezogen	Mitarbeiter erhalten Anweisungen
Der ideale Vorgesetzte ist der einfallsreichste Demokrat	Der ideale Vorgesetzte ist der wohlwollende Autokrat oder gütige Vater
Privilegien und Statussymbole stossen auf Missbilligung	Privilegien und Statussymbole für Manager werden erwartet und sind populär



Unsicherheitsvermeidung

Inwieweit fühlt sich eine Gesellschaft durch unklare Situationen bedroht und braucht Regeln oder Sicherheitsmaßnahmen? (Risikofreudigkeit, Planung vs. Improvisation)

Schwache Unsicherheitsvermeidung	Starke Unsicherheitsvermeidung
Unsicherheit ist normal im Leben und wird hingenommen, wie sie gerade kommt (subjektives Gefühl des Wohlbefindens)	Unsicherheit wird als ständige Bedrohung empfunden, die es zu bekämpfen gilt (subjektives Gefühl der Angst)
Lockere Regeln was schmutzig und tabu ist	Strenge Regeln was schmutzig und tabu ist
Zeit ist Orientierungsrahmen	Zeit ist Geld
Wohlbefinden bei Müsiggang; harte Arbeit nur wenn erforderlich	Emotionales Bedürfnis nach Geschäftigkeit und harter Arbeit
Präzision/Pünktlichkeit wird erlernt	Präzision/Pünktlichkeit sind Eigenschaften
Toleranz gegenüber innovativen Gedanken und Verhaltensweisen	Widerstand gegenüber Innovation



Maskulinität versus Femininität

Wie sind die sozialen und kulturell vorherbestimmten Rollen zwischen den Geschlechtern in einer Kultur verteilt?

Feminin	Maskulin
Vorherrschende Werte sind das Kümern um Mitmenschen und Bewahren der Werte (Wohlfahrtsstaat)	Vorherrschende gesellschaftliche Werte sind materieller Erfolg und Fortkommen (Leistungsgesellschaft)
Menschen und intakte Beziehungen sind wichtig	Geld und Dinge sind wichtig
Männer wie Frauen dürfen sensibel sein und sich um zwischenmenschliche Beziehungen bemühen	Frauen sind sensibel und pflegen zwischenmenschlichen Beziehungen. Männern sind bestimmt, ehrgeizig und hart
Vorgesetzte verlassen sich auf ihre Intuition und streben Konsens an	Von Vorgesetzten erwartet man, dass sie entschlossen und bestimmt sind
Arbeiten, um zu leben	Leben, um zu arbeiten



Soziologisches Institut

Bezeichnung	Macht- distanz	Unsicherheits- vermeidung	Individualität Kollektivität	Maskulinität Femininität	Länder
Entwickelte lateinische Länder	hoch	hoch	hoch	mittel	Argentinien, Belgien, Brasilien, Frankreich, Spanien
Weniger entwickelte lateinische Länder	hoch	hoch	niedrig	breiter Bereich	Chile, Jugoslawien Kolumbien, Mexico, Peru, Portugal, Venezuela
Entwickelte asiatische Länder	mittel	hoch	mittel	hoch	Japan
Weniger entwickelte asiatische Länder	hoch	niedrig	niedrig	mittel	Hongkong, Indien, Philippinen, Singapur, Taiwan, Thailand
Naher Osten	hoch	hoch	niedrig	mittel	Griechenland, Iran, Türkei
Germanisch	niedrig	hoch	niedrig	mittel	Deutschland, Israel, Italien, Österreich, Schweiz, Südafrika
Angel-sächsisch	niedrig	niedrig mittel	hoch	hoch	Australien, Großbritannien, Irland, Kanada, Neuseeland, USA
Nordisch	niedrig	niedrig mittel	mittel	niedrig	Dänemark, Finnland, Niederlande, Norwegen, Schweden



Globe-Studie

Das **G**lobal **L**eadership and **O**rganizational **B**ehaviour **E**ffectiveness Research Program ist eine groß angelegte empirische Studie im Bereich der Kulturforschung.

- 62 Länder, zehn Jahre, 170 Wissenschaftler
- Zusammenhänge zwischen „Nationalkulturen“, Organisationskultur und Führung
- Fragebögen und Einzelinterviews mit 17.300 Führungspersonen aus 951 Unternehmen



Kulturdimensionen der Globe-Studie

1. Unsicherheitsvermeidung
2. Machtdistanz
3. Institutioneller Kollektivismus
4. Gruppen-/Familienbasierter Kollektivismus
5. Geschlechtergleichheit
6. Bestimmtheit
7. Zukunftsorientierung
8. Leistungsorientierung
9. Humanorientierung



Höchst- und Tiefstwerte der Globe-Studie

Kulturdimensionen	Land mit Tiefstwert (Wert)	Land mit Höchstwert (Wert)
Unsicherheitsvermeidung	Russland (2,88)	Schweiz (5,37)
Machtdistanz	Dänemark (3,89)	Marokko (5,80)
Institutioneller Kollektivismus	Griechenland (3,25)	Schweden (5,22)
Gruppen-/Familienbasierter Kollektivismus	Dänemark (3,53)	Philippinen (6,36)
Geschlechtergleichheit	Südkorea (2,50)	Ungarn (4,08)
Bestimmtheit	Schweden (3,38)	Albanien (4,80)
Zukunftsorientierung	Russland (2,88)	Singapur (5,07)
Leistungsorientierung	Griechenland (3,20)	Schweiz (4,94)
Humanorientierung	Deutschland (3,18)	Sambia (5,23)

Wertskala von 1 bis 7



Inhalt

1. Der Kulturbegriff
2. Multikulturalität - Landeskulturen
- 3. Interkulturalität - Unternehmenskultur**
4. Transkulturalität – Weltfamilien
5. Gesellschaftliche Herausforderungen



Begriffsbestimmung Unternehmenskultur

Zu einer funktionierenden Organisation zählen nicht nur die formalen Strukturen und die mit ihnen begründeten offiziellen Verhaltenserwartungen, sondern eben auch zahlreiche andere Erwartungen aus inoffiziellen Referenzsystemen.“ (Schreyögg, 2008: 343)

Organisationen entwickeln Vorstellungs- und Orientierungsmuster, die das Verhalten der Mitglieder prägen.

Funktionalistische Sicht: Unternehmenskultur löst Probleme einer formalen Ordnung durch kulturelle Orientierungsmuster.

Kognitiv-interpretative Sicht: Unternehmenskultur dient der Sinnstiftung und Orientierung für gemeinsames Handeln und Verstehen.



Kernmerkmale der Unternehmenskultur

Implizit: Vertraute Alltagspraxis, (Selbst-)Reflexion ist die Ausnahme, keinesfalls die Regel

Kollektiv: Einheitliches und kohärentes organisatorisches Handeln

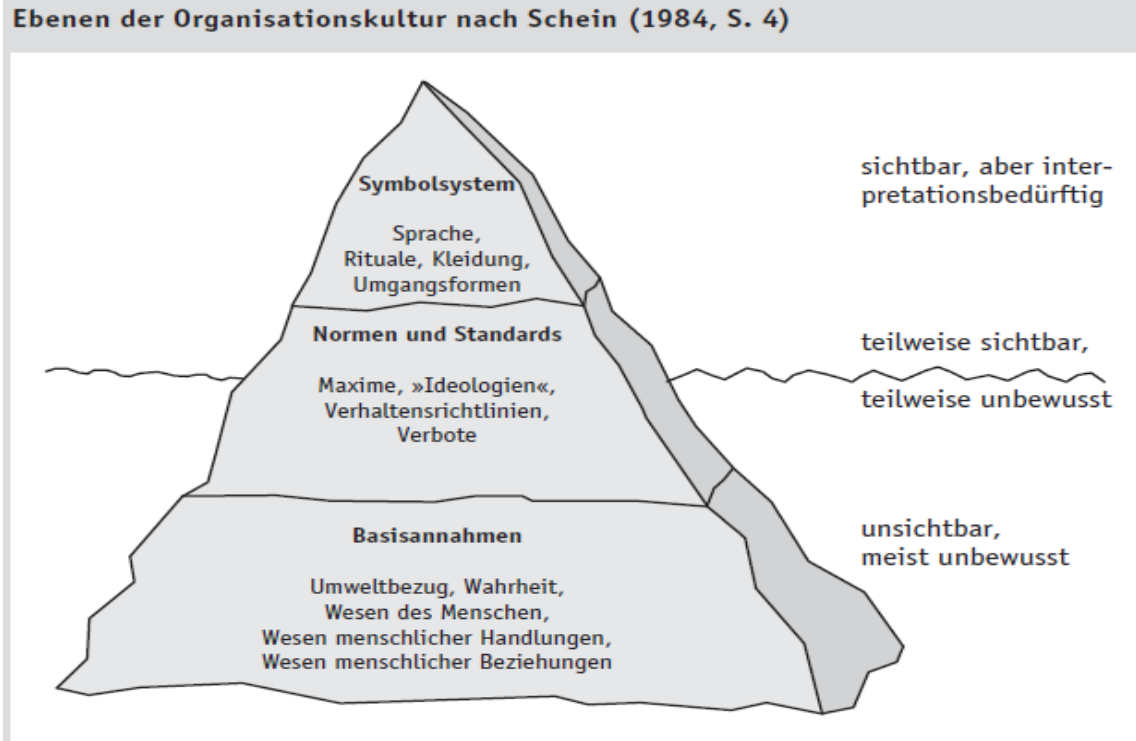
Konzeptionell: Muster für die Selektion und die Interpretation von Ereignissen

Emotional: Was gehasst und was geliebt wird, was mit Geduld ertragen und was aggressiv zurückgewiesen wird, was angenehm und was unangenehm ist usw.

Historisch: Historische Lernprozesse im Umgang mit Problemen aus der Umwelt, akzeptierte Problemlösungen, nie vollständig abgeschlossen

Interaktiv: Sozialisationsprozess, nicht bewusst gelernt, Reihe von Praktiken

Ebenen der Organisationskultur





Symbolsysteme

Sichtbare Elemente

- Art und Weise der Begrüßung
- Architektonische Gestaltung
- Firmenzeichen (Logo)
- Spezifische Kleidung
- Firmenjargon

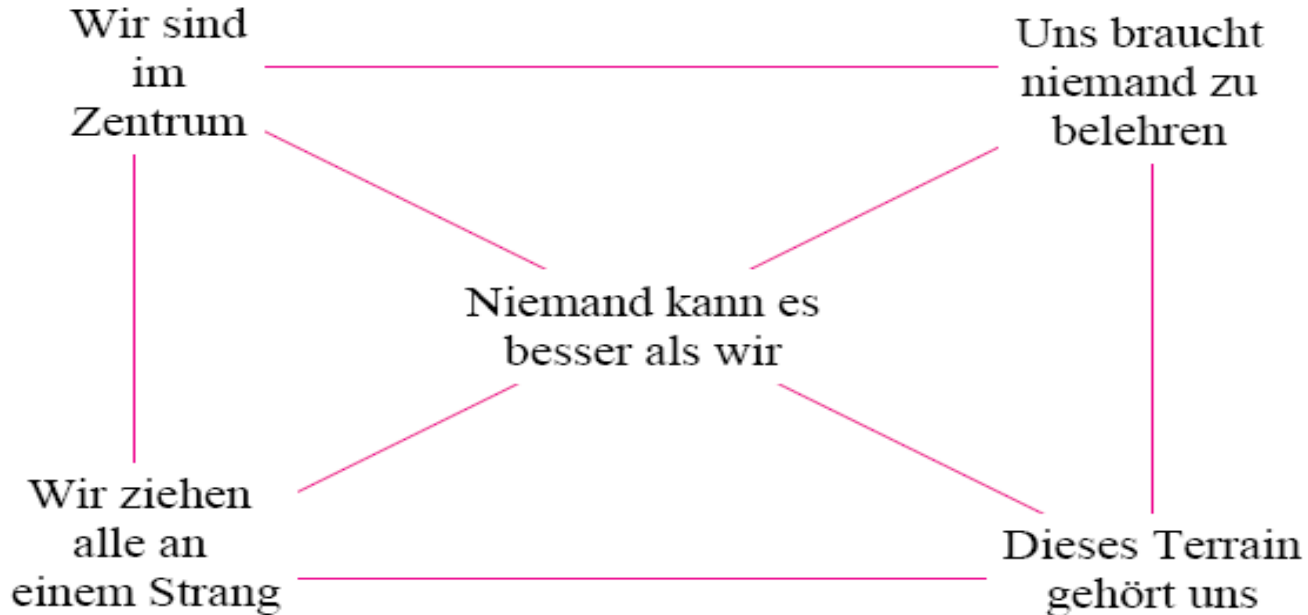
Rituale und Riten

- Aufnahme-riten
- Bekräftigungsriten,
- Konfliktlösungsriten
- Integrationsriten
- Übergangsriten

Geschichten und Legenden



Normen und Standards





Basisannahmen

Annahmen über die Umwelt

- Bedrohlich, herausfordernd, bezwingbar, übermächtig...

Vorstellungen über Wahrheit

- Vertrauen auf Fakten, Autoritäten...

Vorstellungen über die Zeit

- Was heißt „zu spät“, und wann ist etwas „zu früh“...

Annahmen über die Natur des Menschen

- Gut- oder für böswillig, arbeitsscheu...

Annahmen über die Natur des menschlichen Handelns

- Dinge selbst in die Hand nehmen, abwarten, anpassen...

Annahmen über die Natur zwischenmenschlicher Beziehungen

- Egalitäre oder eher hierarchische Beziehungen, Emotionen...



Subkulturen im Unternehmen (1)

Entstehung durch

- Organisationsstrukturen: Art der Abteilungsbildung, Zahl der Hierarchieebenen
- Aufgaben und professioneller Hintergrund: Die Art der Aufgaben und die zu ihrer Erfüllung erforderliche Qualifikation
- Gemeinsame Erfahrungen: z.B. das gemeinsame Durchstehen einer Krise oder bei der Gründung des Unternehmens dabei gewesen zu sein



Subkulturen im Unternehmen (2)

Differenzierung gegenüber Hauptkultur

- Verstärkende Subkulturen: modellhaft kulturkonformes Verhalten, z.B. Vorstandsstäbe oder Lehrlingswerkstätten
- Neutrale Subkulturen: eigenes Orientierungssystem, stehen parallel oder ergänzend zur Hauptkultur, z.B. Rechtsabteilungen
- Gegenkulturen: eigenes Orientierungsmuster gegen Hauptkultur gerichtet, z.B. bei Übernahmen



Inhalt

1. Der Kulturbegriff
2. Multikulturalität - Landeskulturen
3. Interkulturalität - Unternehmenskultur
- 4. Transkulturalität – Weltfamilien**
5. Gesellschaftliche Herausforderungen

Microsoft glaubt an die Fernliebe



Kaufpreis 2011:
8.500.000.000 Dollar



Subinhalt: Transkulturalität - Weltfamilien

1. **Wie Normalfamilien sich in Weltfamilien verwandelt**
2. Globale Schicksalsgemeinschaften: Verstehen und Missverstehen, Ferne und Nähe
3. Weltfamilien als transnationale Wirtschaftsunternehmen: Heiratsmigration, Hausarbeitsmigration, Kinderwunschtourismus
4. Modell Weltfamilie: Machtverhältnis Mann-Frau, Weltoffenheit und Fundamentalismus



Nähe- Ferne: Turbulenzen der Weltgesellschaft





Alltagserfahrung in Normalfamilien

- Der Schwager hat eine Frau aus Thailand
- Für die Pflege von Opa haben wir eine Frau aus Polen engagiert
- Die Patennichte ist mit einem Theologen aus Togo zusammen

Wo liegt dieses Land eigentlich?

Warum ist er hier?

Liebt er sie wirklich, oder benutzt er sie nur als Eintrittskarte in die Erste Welt?



Die Vielfalt der Weltfamilien

- Die globalisierten Dienstmädchen
 - Einkommensunterschiede ermöglichen emanzipierten, berufstätigen Frauen der Ersten Welt den Import von Liebe und Fürsorge („Gold der Armen“)
- „Schmelztiegel-Familien“
 - Verschärfung von Einwanderungsgesetzen führen zu multi-nationalen, multi-(il)legalen Familien
- Globalisierte Schwangerschaft und Geburt
 - Die Fortpflanzungsmedizin (Leihmutterschaft, Eizellenspende) ermöglicht das „Outsourcing“ von Zeugung, Schwangerschaft über nationale Grenzen hinweg
- Fernliebe der Grosseltern
 - Skype holt Oma und Opa jeden Tag ins Kinderzimmer





Die Gegensätze der Welt innerhalb der Familie

- Die Mehrheit der Familie lebt das Homogenitätsmodell der nationalen face-to-face Staatsbürgerfamilie
 - Mutter, Vater, Kinder wohnen im selben Haushalt/Ort
 - Haben denselben nationalen Pass und nationale Herkunft
 - Sprechen dieselbe Muttersprache
- Weltfamilien stellen Grundannahmen zur „Natur der Familie“ in Frage: Ort, Nation und Familie lösen sich in separate Elemente auf
 - Nationale Grenzen, internationale Rechtsordnungen, Migrationsgesetze, Trennlinie zwischen Mehrheitsgesellschaft und Minderheit, zwischen Erster und Dritter Welt verlaufen mitten durch die Familie
 - Liebe wird zur Fernliebe über Länder und Kontinente hinweg

Bedeutungswandel der Familie

- Antikes Rom: Familie entsteht nicht qua Abstammung oder Heirat sondern qua Besitz des Mannes (Ehefrau, Kinder, Sklaven, Freigelassene und Vieh)
- Neuzeit: Familie sind die in einem Haushalt zusammenwohnenden, miteinander verwandten Personen
- Amerikanische Normalfamilie: heterosexueller Ehemann (Ernährer) und heterosexuelle Ehefrau und deren biologische Kinder
- Wirklichkeit: Homosexualität, Lebensgemeinschaft, Adoption, Eizellenspende, Leihmutterschaft, Frau als Ernährer etc. -> die Grundannahme des gemeinsamen Haushaltes/Ortes wird hingegen nur selten hinterfragt





Definition von „Weltfamilien“ (I)

- Weltfamilien sind Familien, die über (nationale, religiöse, kulturelle, ethnische usw.) Grenzen hinweg zusammenleben. An Stelle der Bindekraft vorgegebener Traditionen tritt aktives Vertrauen.
 - Idealtyp I: Multifokale Weltfamilien. Paare oder Familien derselben Herkunftskultur (Sprache, Pass, Religion), die getrennt über verschiedene Nationen oder Kontinente hinweg zusammenleben.
 - Idealtyp II: Multinationale/-kontinentale Weltfamilien. Paare oder Familien unterschiedlicher Herkunftskultur (Sprache, Pass, Religion), die am selben Ort zusammenleben.
- Von Weltfamilie soll auch gesprochen werden, wenn über Ländergrenzen hinweg dauerhafte existentiell Beziehungen zur „anderen“ Herkunftskultur aktiv gepflegt werden (z.B. 2./3. Generation in der Mehrheitsgesellschaft).



Definition von „Weltfamilien“ (II)

- Der Begriff Weltfamilie verweigert sich einem kulturell homogenen Verständnis von „guter“ Familie
 - Umfasst im westlichen Verständnis nicht-eheliche, nach-eheliche, homo- und heterosexuelle Paare, Mutterschaft, Vaterschaft etc.
 - Umfasst im nicht-westlichen Verständnis traditionell Familiengemeinschaften der jeweiligen Kultur
- Weltfamilie negiert die Vorstellung von Kultur als natürliche Einheit
- Weltfamilien entstehen freiwillig und unfreiwillig
 - Durch die Zufälle der Liebe (Beruf, Internet, Reisen)
 - Infolge von Gewalt, Bürgerkrieg und Vertreibung
 - In der Hoffnung, der Armut und Arbeitslosigkeit in der Heimat zu entkommen



Subinhalt: Transkulturalität - Weltfamilien

1. Wie Normalfamilien sich in Weltfamilien verwandelt
- 2. Globale Schicksalsgemeinschaften: Verstehen und Missverstehen, Ferne und Nähe**
3. Weltfamilien als transnationale Wirtschaftsunternehmen:
Heiratsmigration, Hausarbeitsmigration,
Kinderwunschtourismus
4. Modell Weltfamilie: Machtverhältnis Mann-Frau,
Weltoffenheit und Fundamentalismus

Binationale Paare



- Der Fremde, der „heute kommt und morgen bleibt“ (Georg Simmel) lebt und liebt in unsrer Mitte – der also zugleich dazugehört und nicht dazugehört
- Starkes Anwachsen der Paare, bei denen sich die Partner nach Nationalität, Hautfarbe, Religion oder Pass deutlich unterscheiden
 - Soziale Mobilität und Abbau rechtlicher Hürden
 - Geographische Mobilität in Folge der Globalisierung durch Migration, Flucht, Vertreibung, internationale Arbeitsteilung, Wirtschaftsverflechtung, Massentourismus
 - Globale, anonyme Intimität durch soziale Medien/Internet (Entkopplung von Intimität und Körper; Veränderung der sozialen Qualität der Liebesbeziehung)



Merkmale binationaler Paare

- Sozialisationsunterschiede
 - Gepäck der Erinnerungen führt zu Missverständnissen: Ich möchte nicht mehr Schlange stehen!
- Machtverschiebungen durch Umzug
 - Aus dem tüchtigen, unabhängigen Einheimischen wird ein unbeholfener, unselbständiger Ausländer. Aus dem exotischen, faszinierenden Ausländer ein banaler Durchschnittsbürger.
- Vorurteile, Widerstände, Barrieren
 - „Wir“ und die „Anderen“ dominiert weiterhin unser Denken - Ist es nicht Elternpflicht vor einer Ehe mit einem Araber zu warnen? Bürokratische Hürden führen zu Hochzeitstourismus.



„Wir sind nicht anders als alle anderen“

- Ist die Herkunftskultur für den Beziehungsverlauf irrelevant?
 1. Selbstbild und Selbstverständnis des Paares: Gewöhnungseffekt an das „Fremde“.
 2. Fremdbild der „Einheimischen“: Abwehreffekt gegen Widerstände/Neugier der Umwelt.
- Allerdings führt das Ausblenden kultureller Unterschiede nicht zu deren Verschwinden. Kulturelle Differenzen sind eine Herausforderung für jede Paarbeziehung – insbesondere wenn man diese verdrängt.



Interkulturelle Differenzen: Unausgesprochene, unbewusste Normen

- Interkulturelle Kommunikation führt oft zu Missverständnissen, Unwohlsein, Irritationen, peinlichen Situationen. Dies gilt auch im privaten Bereich.
 - Kulturspezifisches Erkennen und Dekodieren von Signalen wird wichtig für den Beziehungsverlauf („Geh zum Deifi, Salud'r, dreckats!“ (Mann 1962: 336-346).
 - Bei binationalen Paaren überlagern und verstärken Kultur und Sprache die Gruppenunterschiede (Mann – Frau; gebildet – ungebildet etc.) in alltäglichen Umgangsformen.
- Gewohnheiten, Erwartungen in anderen Bereichen wie Essen, Trinken, Festen, Kindererziehung...



Die biographische Rückwende

- Plötzliche Rückbesinnung auf die Heimatkultur
 - Nichts im bisherigen Lebenslauf deutet darauf hin: keine feste Bindung oder Distanzierung zur Herkunftskultur
 - Verwirrung, Missverständnissen, Verunsicherung, wechselseitigen Vorwürfen
- Warum? Phasenablauf der Paarbeziehung oder des Älterwerdens
 1. Sturm und Drang des Verliebtseins: Die Aussenwelt rückt in die Ferne, die Vergangenheit ist unwichtig, nur die Gegenwart zählt.
 2. Aufbau von Gewohnheiten, Regeln und Ritualen: Erinnerungen an den Rhythmus des Familienlebens sind Referenz: Festtage, Feiertage, Hochzeit, Geburt und Aufwachsen der Kinder, Älterwerden und Tod
- Wann? Biographische Einschnitte, insbesondere Ankunft von Kindern

Fern-Liebespaare



- Auflösung sozialer und geographischer (Liebes-)Grenzen
- Kennenlernort Liebender: (1) Arbeit, (2) Freundeskreis, (3) Internet (bei den 30-50-jährigen sogar Platz 1)
 - Vorteile des Internets (1) körperliche Nicht-Anwesenheit, (2) Anonymität, (3) Phantasie, (4) Optimierungsangebot
- Fernliebe ist die Liebe des Feiertags-Ich zum Feiertags-Anderen.
 - Eindimensionalität der Sinnesmittel kann das Schweigen in Nahbeziehungen durchbrechen, führt aber auch zum Mönchischen-Nonnenhafte
 - Intimität auf Distanz kann Beziehungen unterminieren gerade weil ein Alltag fehlt. Idealisierung des Partners und Schock wenn aus dem Fern-Liebespaar ein Nah-Liebespaar wird.



Fernliebe von Müttern



- Weltweite Nanny-Industrie führt dazu dass die „Ersatzmütter“ in fremden Familien gleichzeitig „Fernmutter“ ihrer eigenen Kinder sind
 - Dilemma von Müttern, die Kinder aus Liebe verlassen, um in der Fremde Geld für deren Unterhalt und Ausbildung zu verdienen.
 - Dilemma der Kinder, die sich Nähe, Wärme und Geborgenheit sehen: „Ich weiss du liebst mich nicht. Das ist der Grund, warum du mich verlassen hast!“
 - Dilemma der (oft beruflich emanzipierten) Gastlandmutter: Ich leiste Entwicklungshilfe.

Fernliebe und Arbeitsmarkt



- Wenn in Zukunft ein Arbeitsleben aus fünf Berufswechseln besteht, dann bedeutet das pro Paar zehn tiefgreifende Wechsel. Der Ausweg heisst Fernliebe, kinderlos.
- Grundfigur der Liebe in Zeiten des globalisierten Arbeitsmarktes
 - Fernliebe ist oft das Resultat von Erwerbsarbeit, die Mobilität und Flexibilität voraussetzt: Selbstliebe zu zweit plus Beruf als Hobby – kinderlos (Rest-Wir der radikal individualisierten Gesellschaft)
 - Intimität und Sexualität werden marktkompatibel gemacht, d.h. sie ordnen sich den Anforderungen des globalisierten Kapitals unter: Fernliebe ist die flexible Liebe des flexiblen Menschen.



Modell 1: Heirat-Kinder-vielleicht Liebe

- Verschiedene Epochen und Kulturräume haben hierauf ganz unterschiedliche Antworten
- Die Wünsche des Einzelnen sind den Bedürfnissen der Gemeinschaft unterzuordnen. Ehe ist eine Verbindung, die in erster Linie den Regeln von Besitz und Stand gehorchen. Sexualität dient der Erzeugung von Kindern. Scheidung ist kaum möglich. Wollust wurde als Sünde verurteilt. Waren die Menschen unglücklich? Wer das Glück der Ehe nicht erwartet, kann nicht unglücklich werden.

Modell 2: Liebe-Heirat-Kinder



- Modell der (westlichen) Normalfamilie der 1950er und 1960er Jahre. Ehe beginnt als Gefühlsgemeinschaft und sollte lebenslang halten. Nach der Heirat folgen lange, mittlere Lebensphasen, den dem Aufziehen der Kinder gewidmet sind. Scheidung ist möglich aber selten, da eine Schädigung der Reputation entsteht. Man „arrangiert“ sich mit Resignation.



Modell 3: Liebe-Heirat-vielleicht Kinder -vielleicht Scheidung



- Ende der 1960er Jahre entstand aus der Kritik der Studenten- und Frauenbewegungen die individualisierte Liebe. Verwirkliche dein Leben ohne Rücksicht auf Konventionen. Stabilität von Partnerschaft beruht auf dem schwankenden Grund der Liebesgefühle. Es ist ein Gebot der Vernunft diese Liebe abubrechen, wenn Glücksversprechen nicht mehr erfüllt sind. Das ganz normale Chaos der Scheidung wird normal.



Modell 4: Liebe-viel. Kinder-viel. Heirat-viel. Scheidung-viel. wieder Liebe-viel. wieder Kind

- Zu Beginn des 21. Jh. hat sich das Leitbild der radikal individualisierten Liebe verallgemeinert – auch das Wir ist Ich bezogen. Beziehungen sollen das Selbst bereichern, glorifizieren, offenbaren. Die weltweite Kosmetik-, Haardesign- und Facelifting-Industrie erzeugen individuelle Selbstinszenierungen am Fließband: Wie-wurde-ich-was-ich-bin-Ehe- und Trennungserzählungen als Prestige-Währung des Ich-Zeitalters. Partnerwahl erfolgt auf Abruf und dient der originären Selbstheit. Vor der Scheidung endet das Narrative mit der Erlösung – man ist Autor seiner Liebesbiographie. Nach der Scheidung treten die Immer-schon-Zweifel in den Vordergrund – der andere ist schuld. Feste Reihenfolgen gibt es nicht mehr: die dritte Frau meine Mannes streitet mit meinen Kindern.



Weltfamilie: Patchwork verschiedener Modelle

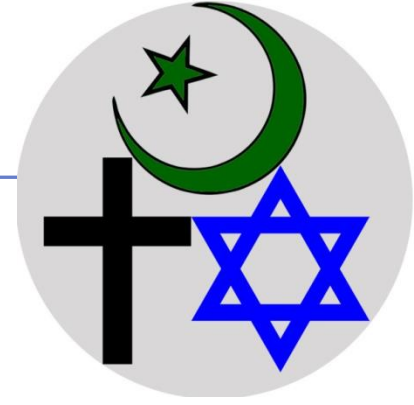
- In Weltfamilien existieren die Widersprüche zwischen den Leit- und Leitbildern von Liebe, Sexualität und Liebe oft konfliktvoll in-, neben- und gegeneinander: Vormoderne, Erste Moderne und Zweite Moderne mischen sich (kosmopolitische Perspektive)
- Der Wandel von Familien fügt sich in grössere Entwicklungen ein: Kosmopolitisierung, also die Interdependenz über nationale, ethnische, religiöse, politische Trennlinien und Herrschaftsverhältnisse hinweg, verändert den Nationalstaat in seinen Fundamenten von innen. Der „globale Andere“ ist Teil unseres Lebens.



(Zwangs-)Schicksalsgemeinschaften der Kosmopolitisierung (1)



- Organ-Tourismus als sprachlose, berührungsfreie Kosmopolitisierung
 - Die Verschmelzung zweier Körper über Grenzen hinweg als Antwort auf radikale soziale Ungleichheit. Dies erfolgt oft „freiwillig“ – aus Sicht der ersten Welt: „Win-Win“ bzw. eine Art Entwicklungshilfe.
- MNUs als Kapitalmacht
 - Folge neuer Technologien und der Öffnung der Grenzen sind Arbeitsplatzverlagerungen, grenzübergreifende Formen der Arbeitsorganisation, Machtzuwachs gegenüber dem Nationalstaat, Aufspaltung von Investitions-, Produktions-, Steuer- und Wohnort.



(Zwangs-)Schicksalsgemeinschaften der Kosmopolitisierung (2)

- Auswanderung von Arbeitsplätzen und Fremdenfeindlichkeit
 - Outsourcing verschärft die Konkurrenz zwischen einheimischer und ausländischer Arbeit. Der unbekannte Andere wird für Wohlstandsländer zum inneren ökonomischen Feind weil er Arbeitsplätze, Lohn und Wohlstand bedroht.
- Wahrheitskonkurrenz der Weltreligionen
 - Territoriale Grenzziehungen zähmten den universalistischen Anspruch der drei grossen monotheistischen Religionen. Migrationsströme und Kommunikationsmedien führen zu Konflikt und Gewalt.



Subinhalt: Transkulturalität - Weltfamilien

1. Wie Normalfamilien sich in Weltfamilien verwandelt
2. Globale Schicksalsgemeinschaften: Verstehen und Missverstehen, Ferne und Nähe
- 3. Weltfamilien als transnationale
Wirtschaftsunternehmen: Heiratsmigration,
Hausarbeitsmigration, Kinderwunschtourismus**
4. Modell Weltfamilie: Machtverhältnis Mann-Frau,
Weltoffenheit und Fundamentalismus

Heiratsmigrantinnen: Der Traum vom besseren Leben



- Perspektive der Heiratsmigranten
 - Anfang: Macht der romantische Liebe oder gezielte Suche auf ein besseres Leben per Heiratsvermittlungsagenturen, Internet etc. -> globaler Ungleichheit wird eine Aufstiegsperspektive entgegengesetzt
 - In den Medien: Aura des Zwielfichtigen, bei Feministinnen: Ausbeutung der Frau, beim Normalbürger: kultureller Tabubruch („fremde Bräute“)
- Heiraten zwischen ungleichen Welten spiegeln persönliche Motive, globale Herrschaftsverhältnisse, Emanzipationshoffnungen etc.



Warum die paradoxe Verbindung zweier Welten?

- Aufeinanderprallen von Hoffnungen und Widerständen
 - Ein Teil der Menschheit lebt in Frieden und Wohlstand; die Mehrheit in politisch und ökonomisch instabilen Regionen
 - Export westlicher Lebensformen erfolgt durch die Medien und den weltweiten Tourismus
- Heiratsmigration beginnt zum guten Teil im Westen
 - Suche nach Lebens- und Liebespartnern
 - Verkündung und Verbreitung universeller Menschenrechte

Auf der Suche nach Migrationswegen



- Artisten der Grenze: Verschärfung der Migrationsgesetze bietet Anreize, diese Beschränkungen zu unterlaufen
- Wettbewerb um Migrationschancen
 - Spezielles Talent (unwahrscheinlich): In Kamerun investieren Familien alle Ressourcen in den Auserwählten für ein Studium in Deutschland; in Afrika beruhen die Hoffnungen auf millionenträchtigen Fussballkarrieren
 - Weg der Illegalität (sehr riskant)
 - Antrag auf Asyl (wenig aussichtsreich)
 - Recht auf Familienzusammenführung (am wahrscheinlichsten – Heirat gewinnt an historisch neuer Bedeutung)

Wege zum passenden Ehepartner: Basisoption (1)



- Kommerzielle Formen der Heiratsvermittlung: seit 1980 boomen Heiratsagenturen und hierin tätige Einzelpersonen
- Internet, Partnerwahl-Reisen, Sex-Tourismus (Russland: 1000 Agenturen, pro Jahr: 15000 Frauen die Russland auf dem Weg des Ehegattennachzugs verlassen)
- 1. Bauer sucht Frau: Brautschaureisen und Werbekampagnen (Stadtflucht der Frauen (z.B. Landwirte Südkoreas heiraten Frau aus Vietnam, Ergebnis massiver Werbekampagnen, 3000 Vermittlungsagenturen sind tätig; seit 2003 kommen die meisten Kunden aus der Stadt und haben einen Universitätsabschluss)



Wege zum passenden Ehepartner: Basisoption (2)

2. Von Indien in die USA: Heiratsannoncen und Internet (in Indien werden Ehen immer noch arrangiert – aber nach globalen Kriterien; in der gehobene Mittelschicht gilt der Sprung nach USA/Kanada als Statussymbol; auf der Wunschliste stehen junge Inder mit Green Card)
3. Kettenmigration: Migranten werden zu Heiratsvermittlern (Heiratsmigrantinnen organisieren Arbeitsmöglichkeiten für Frauen aus ihrer Heiratsregion oder werden direkt als Heiratsvermittlerinnen tätig)

Wege zum passenden Ehepartner: Spezialoption

- Bedingungen der Heiratsvermittlung über transnationale Familiennetzwerke in Anwerbeländern der Arbeitsmigration
 1. Familienmitglieder befinden sich bereits im globalen Westen
 2. Transnationale Familienbeziehungen spielen im sozialen Leben der Gruppe eine entscheidende Rolle
- Solidarität, Respekt und Gehorsam regulieren den weitverzweigten Familienverband. Ca. 50-70% der Migranten heiraten einen Partner aus der Heimat der Eltern.



Heiratsmigrantinnen als Opfer und Täter



- Dominierende Darstellung der Heiratsmigrantin als Opfer von Zwangsheirat, Menschenhandel, Resignation -> passives Bild der Heiratsmigrantin und Verordnung in der westlichen Welt führt zu Einseitigkeit. Die Bilanz kann für die Frauen positiv sein, z.B. Status im Heimatland, Vergleich mit den Lebensbedingungen in der Heimat etc.
- Frauen in der Rolle der Täterin, die kalt, rücksichtslos und berechnend, die Einsamkeit der Männer ausnutzt. Es geht nicht nur um Geld vs. Liebe sondern auch Liebes- vs. Zweckehe, wobei die westliche Version der Liebesehe als moralisch höhere Stufe glorifiziert wird. Letzteres zeugt von Geschichtsblindheit und kulturelle Selbstverklärung. Berücksichtigt werden muss zudem der Mythos des Landes und des Partners.



Hausarbeitsmigrantinnen: Mutterliebe aus der Ferne

- Die Emanzipation der westlichen Frau hat Rollenmodelle oft nicht geändert. Caring, Cooking, Cleaning bleibt trotz Aufgabe der Frau. Der Zuwachs an „Gleichheit“ und das Fehlen (bezahlbarer) staatlicher Angebote führt deswegen zur Auslagerung der Eltern- und Hausarbeit an die „globalen Anderen“.
- Internationale Arbeitsteilung vollzieht sich im inneren Bezirk homogener, normaler, nationaler Mittelschichtfamilien.
- Zunahme dieser zumeist weiblichen Arbeitsmigration seit den 1980er Jahren
- Ursachen liegen im Wohlstandsgefälle und politischen Umbrüchen

Neue Formen der Arbeitsteilung zwischen Mann und Frau



- Unfertige soziale Revolution im Bereich der Geschlechterbeziehungen. Modell der 1950er Jahre: Mann Ernährer, Frau zuständig für Heim und Familie. Frauenbewegung stellte dieses Leitbild in Frage: Männer sollten Arbeit im Privaten übernehmen.
- Notlage und Überlebensstrategie. Die gut ausgebildete, berufsmotivierte Mittelschichtfrau setzt Netzwerke an Unterstützerinnen ein (Tagesmutter, Au-pair, Babysitter, Grosseltern). In Grossstädten kommen die Helferinnen nicht mehr aus dem direkten Umfeld sondern aus der 2. und 3. Welt. Z.B. arbeiten in Deutschland 100 000 Haushaltshilfen – davon nur 2 000 mit Sozialversicherung. Dort wo der Sozialstaat am weitesten ausgebaut ist, existieren am wenigsten Hausarbeitsmigrantinnen (z.B. Skandinavien).



Win-Win?



- Situation des Ausgleichs (Arbeitsentlastung) und der Gerechtigkeit (Entwicklungshilfe) – Sicht der Arbeitgeberinnen
- Grauzonen der Legalität führen zur Unterhöhlung der Rechte der Migrantinnen
- Pakt des Schweigens seitens westlicher Männer und Frauen: Geschlechterkonfrontation wird vermieden. Auch der Staat mischt sich oft nicht ein, da bezahlbare Alternativen fehlen.



Globale Betreuungsketten: Care drain

- Transnational motherhood: Die Migrantinnen haben selbst zu Hause Familie. Anstoss für die Migration sind die Kinder.
- Global care chains: Versorgungsarbeiten werden von oben nach unten weitergegeben. Mütter aus Polen kommen nach Deutschland. Ukrainerinnen betreuen Kinder aus Polen. Diejenigen am unteren Ende der Hierarchie sorgen für die Kinder aus der Ukraine. Letztere werden zwischen Haushalten hin und her geschoben: Die Väter sind verunsichert, überfordert oder haben ihre Familien bereits verlassen.
- Nicht nur eine Minderheit: in Sri Lanka sind 75% verheiratet, 90% haben Kinder. 350 000 Kinder in Rumänien haben ein im Ausland arbeitendes Elternteil; von 126 000 Kinder sind beide Eltern im Ausland. In Moldau und auf den Philippinen wächst jedes 3. Kind unter Trennung auf.



Mutterliebe trotz räumlicher Distanz?

- In der Regeln setzen die Frauen an ihrem Heimatort ein, um Kinderversorgung und Haushalt zu bewältigen. Liebe erfolgt ohne Alltag und mittels moderner Kommunikation: „Cell-Phone-Mum“.
- Ist es schlimm wenn Mutterliebe fehlt?
 - Konzept der allgegenwärtige Mutter im europäischen Diskurs des 19./20. Jh.
 - Leitbild der berufstätigen Mutter und Konzept der „quality-time“ im 21. Jh.. Emotionaler Bindung wird weiterhin eine hohe Bedeutung zugemessen. Konzept gilt auch die Heimat der Migrantinnen.
- Tabuzonen werden betreten mit dem Resultat Eifersucht (wer liebt wen?), Selbstvorwürfe, Schuldgefühle, Rechtfertigungsstrategien.



Entstehung globaler Hierarchien statt globaler Gerechtigkeit

- Win-Win-Vorstellung von Hausarbeitsmigration übersieht
 1. Asymmetrie von Kosten und Nutzen: Erleichterung in reichen Länder schafft mehr Problem für Familien der übrigen Welt.
 2. Entstehung neuer Formen sozialer Ungleichheit: das Wohlstandsgefälle zwischen armen und reichen Nationen erreicht die Küchen und Kinderzimmer.
 3. Dilemma der Frauenbewegung. Weltungleichheit der Frauen wird zum Zwecke der privaten Emanzipation genutzt.



Subinhalt: Transkulturalität - Weltfamilien

1. Wie Normalfamilien sich in Weltfamilien verwandelt
2. Globale Schicksalsgemeinschaften: Verstehen und Missverstehen, Ferne und Nähe
3. Weltfamilien als transnationale Wirtschaftsunternehmen: Heiratsmigration, Hausarbeitsmigration, Kinderwunschtourismus
4. **Modell Weltfamilie: Machtverhältnis Mann-Frau, Weltoffenheit und Fundamentalismus**



Schwindet die Männerherrschaft in Weltfamilien?

- In westlichen Gesellschaften ist die Emanzipation von Frauen vorgeschrittener. Frauen erfahren Zuwachs an Rechten und Autonomie in gesellschaftlichen Institutionen und der Familie von Ost nach West bzw. Süd nach Nord.
- Westliche Frau die in die Hierarchie der Grosssfamilie einheiraten, müssen mit einem Rückgang der Rechte/Autonomie rechnen
- Nicht-westliche Frauen erfahren hingegen zumeist einen Zugewinn an Autonomie; insbesondere im öffentlichen Raum des Aufnahmelandes (marginalisierte Gruppe, Recht auf Scheidung/Bildung etc.) oder im Binnenraum der Herkunftsfamilie.

Strategien der Partnerwahl



- Vergleichsperspektive ist oft ein wichtiges Kriterium bei der Partnerwahl.
 - Herkunftsland = Hort der Tradition.
 - Aufnahmeland = Ort neuer Freizügigkeit.
- Brautsuche der Männer erfolgt deswegen oft im Herkunftsland. Leitbild der Gleichberechtigung ist den Frauen nicht so präsent und sichert dem Mann Privilegien.
- Bräutigamsuche der Frauen erfolgt paradoxer Weise auch im Herkunftsland. Deutlicher Wissensvorsprung der Frauen im Aufnahmeland lässt sie die Machtbalance zu ihren Gunsten verschieben. Macht der Schwiegereltern ist in Folge der Entfernung eingeschränkt.



Medizin- und Kinderwunschtourismus

- Medizinaltechnologien wie In-vitro-Fertilisation, Prä-Implantationsdiagnostik , Eizellenspende und andere Anwendungen der Reproduktionsmedizin erlauben neue Formen des Eingriffs in das menschliche Leben und führen zur Transformation von Fortpflanzung und Elternschaft
- Länderspezifische Gesetze und Kosten verursachen Medizin- bzw. Kinderwunschtourismus
 - Menschen aus wohlhabenden Ländern reisen für Hüften, Zähne, Augen in ärmere Regionen.
 - Reiche der armen Länder reisen zu Medizinzentren westlicher Metropolen.
- Erzeugung neuartiger Verwandtschaftsbeziehungen



Motive für Kinderwunschtourismus

- Traditionelle Familien
- Gegner des traditionellen Familienmodells wie homosexuelle Paare oder Alleinstehende
- Frauen, die ohne Mutterschaft in ihrer Gesellschaft als minderwertig gelten und diskriminiert werden
- Karrierefrauen, die bis ins hohe Alter auf Kinder verzichtet haben
- ...

Im Nahen Osten – und nicht im Westen – sind IVF-Zentren besonders zahlreich.

Ethikdiskussion ohne Konsens



- Etablierte Grundwerte und Normen sind auf den Raum der bislang unvorstellbaren Möglichkeiten der Medizintechnologie nicht anwendbar. Hinzu kommt das rapide Entwicklungstempo der Medizinaltechnologien und die schnelle Ausweitung medizinischer Indikationen.
- Im globalen Gegensatz der moralischen Stimmen scheinen Tabuschränken beliebig und willkürlich. Rechte der Eltern vs. der Kinder.
 - Schafft die IVF Leben, lindert das Leid ungewollter Kinderlosigkeit und unterstützt deswegen Gesellschaften oder verstösst die IVF gegen die Menschenwürde und erlaubt gefährliche Manipulationen mit unvorhersehbaren Folgen?
 - Ist die Prä-Implantationsdiagnostik eine Form der liberalen Eugenik oder ist sie ein legitimes Verfahren zur Verhinderung schwerer Erbkrankheiten?

Beispiel IVF



- Entwickelt für Frauen, die aufgrund eines Eiliterverschlusses unfruchtbar waren
- Ausweitung des Spektrums auf
 - Kinderlosigkeit beim Mann
 - Paare, bei denen Ursachen der Infertilität unklar ist
 - Paare mit erhöhtem genetischen Risiko oder erkranktem Kind
 - Biologisch alte Mütter
 - Homosexuelle Paare
 - ...



Kinderwunschtourismus: Geschäft mit Zuwachs

- Mit dem Aufstieg neuer Lebensformen erweitert sich das Klientel der Reproduktionsmedizin: Erosion der Normalfamilie. Alleinstehende, schwule und lesbische Paare, Frauen im Pensionsalter, Frauen, deren Partner im Sterben liegen, sterilisierte Frauen, Paare, die das Geschlecht des Nachwuchses bestimmen wollen... erfahren Eltern Glück
- Die „Ware“ Kind richtet sich nach dem Angebot und Leistungen des Outsourcing-Kapitalismus: niedrige Personalkosten, keine Restriktionen, liberale Gesetzgebung, Kooperationen im Ausland je nach Gesetzeslage und Angebot, Internationalität/Mehrsprachigkeit der Belegschaft, Wohlfühlklima – Wellness.
- Fertilisationskliniken und Klienten bezeichnen die Situation als „Win-Win“.



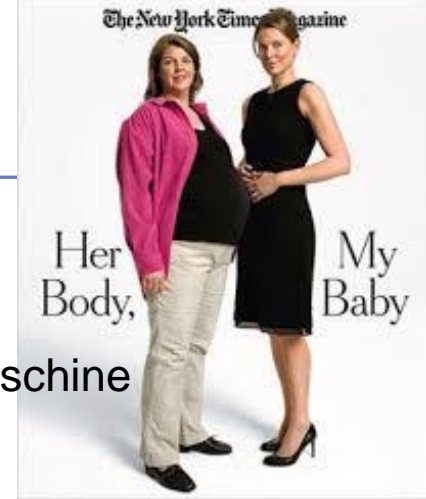
Die globale Patchwork-Familie: Samen-Vater, Ei-Mutter, Leih-Mutter

- Medizinaltechnologie erschafft neuartige, multiple, kosmopolitische Abstammungs- und Zuordnungsverhältnisse: Was bedeutet Vater, Mutter, Familie, wenn das Kind auf Bestellung im Labor und mit dem Bio-Material fremder Personen gezeugt wurde?
 - Risiko Muttergefühl bei Leihmüttern
 - Risiko Herkunftsphantasie der Kinder bei (anonymen) Samen- und Eizellenspenden
 - Risiko Retterphantasien der Eltern bei internationale Adoptionen etc.

Das Modell Weltfamilie

Tempi passati: Ein Paar ist, wenn zwei Personen eine Waschmaschine kaufen.

- Der aufgeschlossene Andere wird Teil unseres Lebens.
- Kommunikation über Grenzen hinweg.
- Die globale Ungleichheit bekommt Gesichter und Namen.
- Wo das nationale Recht nicht mehr greift.
- Der Glaubenskrieg um die „gute Familie“.





Inhalt

1. Der Kulturbegriff
2. Multikulturalität - Landeskulturen
3. Interkulturalität - Unternehmenskultur
4. Transkulturalität – Weltfamilien
5. **Gesellschaftliche Herausforderungen**



Inhalt

- 1. Schattenwirtschaft**
2. Menschen- und Organhandel
3. Terrorismus

Schattenwirtschaft



- Produktion von Gütern und Dienstleistungen, die von der volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung nicht erfasst wird, weil sie von den Produzenten aus Geheimhaltungsgründen einer Erfassung entzogen wird oder nach den international vereinbarten Abgrenzungskonventionen nicht einbezogen wird. Nicht zur Schattenwirtschaft zählen Tätigkeiten, die nach geltenden Gesetzen als solche bereits illegal sind.
- Im engeren Sinne: Schwarzarbeit und Schwarzmarkt.
- Im weiteren Sinne: Eigenleistungen und Nachbarschaftshilfe zu Hausbau, Steuerhinterziehung, Sozialabgabenhinterziehung, Prostitution, kriminelle wirtschaftliche Aktivitäten wie Drogenhandel, illegaler Waffenhandel, Schmuggel, Hehlerei, Menschen- oder Organhandel



Formen

Type of activity	Monetary transactions		Non-monetary transactions	
Illegal activities	Trade with stolen goods, drug dealing and manufacturing, prostitution, gambling, smuggling, fraud, etc.		Barter of drugs, stolen goods, smuggling, etc. Producing or growing drugs for own use. Theft for own use.	
	Tax evasion	Tax avoidance	Tax evasion	Tax avoidance
Legal activities	Unreported income from self-employment, wages, salaries and assets from unreported work related to legal services and goods	Employee discounts, fringe benefits	Barter of legal services and goods	All do-it-yourself work and neighbor help



Ursachen und Konsequenzen

Staatliche Steuern, Abgaben, Regulierungshürden werden als zu hoch empfunden

Konsequenz:

- Sinkende Steuereinnahmen und Sozialversicherungsbeiträge
- Sinkende relative Preise für Güter der Schattenwirtschaft
- Abschöpfung einer zusätzlichen Nachfrage für Güter der Schattenwirtschaft



Relative Preise von Gütern

Activity/type of worker	Town/area	Wage rate in the shadow economy (in €) per hour	Wage rate in the official economy (in €) per hour
Painter	Berlin	10–17	
	München	9–15	42
	Rhein/Ruhr	10–12	
Mechanics	Hamburg	13–23	
	Berlin	15–19	58
	München	15–23	
Cost of moving household furniture and other goods (distance 300 km) ^a	Berlin	300–380	
	München	400–450	1,800
	Rhein/Ruhr	350–420	

Notes: Representative questioning, May 2003, error margin ± 5 percentage points.

^aComplete (total) costs.

Source: Schneider (2004).



Geschätzter Umfang

Developing Countries	Size of shadow economy as % of GDP, average over 1990-93
Africa	
Nigeria	} 68-76%
Egypt	
Tunisia	} 39-45%
Morocco	
Central and South America	
Guatemala	} 40-60%
Mexico	
Peru	
Panama	
Chile	
Costa Rica	} 25-35%
Venezuela	
Brazil	
Paraguay	
Colombia	
Asia	
Thailand	} 70%
Philippines	
Sri Lanka	} 38-50%
Malaysia	
South Korea	
Hong Kong	} 13%
Singapore	

Transition Economies	Size of shadow economy as % of GDP, average over 1990-93
Central Europe	
Hungary	} 20-28%
Bulgaria	
Poland	
Romania	} 9-16%
Slovakia	
Czech Republic	
Former Soviet Union Countries	
Georgia	} 28-43%
Azerbaijan	
Ukraine	
Belarus	} 20-27%
Russia	
Lithuania	
Latvia	
Estonia	
OECD Countries	
Greece	} 24-30%
Italy	
Spain	
Portugal	
Belgium	
Sweden	} 13-23%
Norway	
Denmark	
Ireland	
France	
Netherlands	} 8-10%
Germany	
Great Britain	
Japan	
United States	
Austria	} 8-10%
Switzerland	



Umfang nach Befragungsergebnissen

	Values (%)
<hr/>	
(1) Do you work regularly in the shadow economy?	
No	77.3
Yes	20.7
	(25% male, 16% female)
No answer	2.0
(2) Do you regularly demand shadow economy activities?	
No	69.2
Yes	30.8
	(35.4% male, 26.5% female)

Note: Representative questionnaire, Germany, January 2007, error margin ± 1.8 percentage points.

Source: IW Köln, Germany.



Entwicklung (1)

Country	Size of Shadow Economy		Increase in Shadow Economy
	1960	1995	
Sweden	2%	16%	14%
Denmark	4.5%	17.5%	13%
Norway	1.5%	18%	16.5%
Germany	2%	13.2%	11.2%
United States	3.5%	9.5%	6%
Austria	0.5%	7%	6.5%
Switzerland	1%	6.7%	5.7%



Entwicklung (2)

OECD countries	Shadow economy									
	Average 1989/90	Average 1994/95	Average 1997/98	Average 1999/2000	Average 2001/02	2003	2004	2005	2006	2007
1. Australia	10.1	13.5	14.0	14.3	14.1	13.7	13.2	12.6	11.4	10.7
2. Belgium	19.3	21.5	22.5	22.2	22.0	21.4	20.7	20.1	19.2	18.3
3. Canada	12.8	14.8	16.2	16.0	15.8	15.3	15.1	14.3	13.2	12.6
4. Denmark	10.8	17.8	18.3	18.0	17.9	17.4	17.1	16.5	15.4	14.8
5. Germany	11.8	13.5	14.9	16.0	16.3	17.1	16.1	15.4	14.9	14.8
6. Finland	13.4	18.2	18.9	18.1	18.0	17.6	17.2	16.6	15.3	14.5
7. France	9.0	14.5	14.9	15.2	15.0	14.7	14.3	13.8	12.4	11.8
8. Greece	22.6	28.6	29.0	28.7	28.5	28.2	28.1	27.6	26.2	25.1
9. Great Britain	9.6	12.5	13.0	12.7	12.5	12.2	12.3	12.0	11.1	10.6
10. Ireland	11.0	15.4	16.2	15.9	15.7	15.4	15.2	14.8	13.4	12.7
11. Italy	22.8	26.0	27.3	27.1	27.0	26.1	25.2	24.4	23.2	22.3
12. Japan	8.8	10.6	11.1	11.2	11.1	11.0	10.7	10.3	9.4	9.0
13. The Netherlands	11.9	13.7	13.5	13.1	13.0	12.7	12.5	12.0	10.9	10.1
14. New Zealand	9.2	11.3	11.9	12.8	12.6	12.3	12.2	11.7	10.4	9.8
15. Norway	14.8	18.2	19.6	19.1	19.0	18.6	18.2	17.6	16.1	15.4
16. Austria	6.9	8.6	9.0	9.8	10.6	10.8	11.0	10.3	9.7	9.4
17. Portugal	15.9	22.1	23.1	22.7	22.5	22.2	21.7	21.2	20.1	19.2
18. Sweden	15.8	19.5	19.9	19.2	19.1	18.6	18.1	17.5	16.2	15.6
19. Switzerland	6.7	7.8	8.1	8.6	9.4	9.5	9.4	9.0	8.5	8.2
20. Spain	16.1	22.4	23.1	22.7	22.5	22.2	21.9	21.3	20.2	19.3
21. USA	6.7	8.8	8.9	8.7	8.7	8.5	8.4	8.2	7.5	7.2
Unweighted average for 21 OECD countries	12.7	16.2	16.8	16.8	16.7	16.5	16.1	15.6	14.5	13.9



Ursachen für Wachstum der Schattenwirtschaft(1)

- Zunahme der Steuer –und Sozialversicherungsbeitragsbelastungen
- Zunahme der Regulierungen auf Arbeitsmärkten, Arbeitsbegrenzungen für Ausländer, Handelsbarrieren
- Zunahme an Sozialtransferleistungen, d.h. wenig Anreize für eine Rückkehr in die offizielle Wirtschaft
- Überregulierung und hohe Kosten für Arbeitskräfte, insbesondere verordnete Reduktion der Arbeitszeiten in Kombination mit hoher Arbeitslosigkeit
- Kreislauf zwischen geringen Steuereinnahmen – Verschlechterung der Qualität des öffentlichen Sektor - höhere Besteuerung des privaten Sektors



Ursachen für Wachstum der Schattenwirtschaft (2)

Factors influencing the shadow economy	Influence on the shadow economy (%)	
	(a)	(b)
(1) Increase of the tax and social security contribution burdens	35–38	45–52
(2) Quality of state institutions	10–12	12–17
(3) Transfers	5–7	7–9
(4) Specific labor market regulations	7–9	7–9
(5) Public sector services	5–7	7–9
(6) Tax morale	22–25	–
Influence of all factors	84–98	78–96

Ökonomische Determinanten der Grösse der Schattenwirtschaft

Independent variables	(9)	(10)	(11)	(12)	(13)	(14)
OLS						
Dependent variable: shadow economy						
<i>(a) Willingness to pay taxes</i>						
Tax morale	-0.166** (-2.52)	-0.170** (-2.67)	-0.147** (-2.21)	-0.145** (-2.16)	-0.156** (-2.11)	-0.131** (-2.09)
<i>(b) Institutions (KKM)</i>						
Regulatory quality	-0.212 (-1.51)	-0.240* (-1.68)				
Rule of law			-0.647*** (-5.27)			
Control of corruption				-0.596*** (-5.68)		
Transparency international Corruption					-0.429*** (-3.26)	
ICRG						
Corruption						-0.438*** (-3.23)
<i>(c) Government</i>						
Government interventions	0.227** (2.09)		0.244** (2.50)	0.303*** (3.16)	0.318*** (2.92)	0.310*** (2.76)
Fiscal burden	-0.109 (-1.01)	-0.037 (-0.32)	-0.130 (-1.50)	-0.156 (-1.78)	-0.158 (-1.63)	-0.078 (-0.75)
Wage and prices	-0.220** (-2.33)	-0.162 (-1.36)	-0.256*** (-2.86)	-0.232*** (-2.80)	-0.187 (-2.15)	-0.356** (-3.93)



Individuelle Determinanten der Grösse der Schattenwirtschaft

Reasons why shadow economy activities are demanded	Values (%)
(1) One saves money – or they are much cheaper than the official ones	90
(2) The tax and social security burden is much too high	73
(3) Due to the high labor costs in the official economy one would not demand these activities (extreme assumption: <i>no shadow economy – 22% demand in the official economy, 30% do-it-themselves and 48% no demand at all!</i>)	68
(4) The firms offer them themselves	52
(5) It is so easy to get quick and reliable workers	31

Note: Representative questioning, Germany, January 2007, error margin ± 1.8 percentage points.
Source: IW Köln, Germany.



Demographische Merkmale der Beteiligten

	Carried out black activities (%)			
	2001	2004	2005	2006
Men	14.5	13.4	13.9	9.0
Women	6.5	4.5	8.5	5.3
18–19-year-olds	16.6	24.3	13.9	8.8
20–29-year-olds	19.1	13.4	21.0	11.1
30–39-year-olds	13.2	12.2	13.3	11.2
40–49-year-olds	10.0	10.3	9.4	4.8
50–59-year-olds	7.4	5.1	8.5	7.6
60–69-year-olds	5.6	2.6	8.2	4.3
70–74-year-olds	1.0	3.0	2.9	1.3
Self-employed/assisting spouse	12.1	1.7	9.9	16.2
Salaried employees	7.1	8.9	10.2	5.0
Skilled workers	19.2	16.6	13.8	13.7
Unskilled workers	8.2	8.9	14.0	6.9
Unemployed	20.7	17.1	19.1	7.0
Pensioners	4.2	3.6	6.3	3.2
Students	27.3	14.6	15.3	8.2
Other	8.7	6.1	10.8	6.3
Total	10.4	8.8	11.1	7.2
Number of persons	5,686	2,143	2,144	1,083



Inhalt

1. Schattenwirtschaft
- 2. Menschen- und Organhandel**
3. Terrorismus

Menschenhandel



Unterschiedliche Ausprägung einer planmäßigen Art der Ausbeutung von Menschen

- Ausbeutung der Arbeitskraft
- sexuelle Ausbeutungen
- Ausnutzungen von Zwangslagen
- auslandsspezifische Hilflosigkeit

Diese findet statt durch Einsatz von Gewalt, Drohungen oder einer List durch Einzeltäter, Organisationen oder Staaten. Zweck ist die Erzielung von Geldeinnahmen.



Ursachen

Herkunftsländer

- Armut
- Arbeitslosigkeit
- schlechte oder nicht vorhandene Schulbildung
- geschlechtsspezifische Diskriminierung in den Herkunftsländern

Zielländer

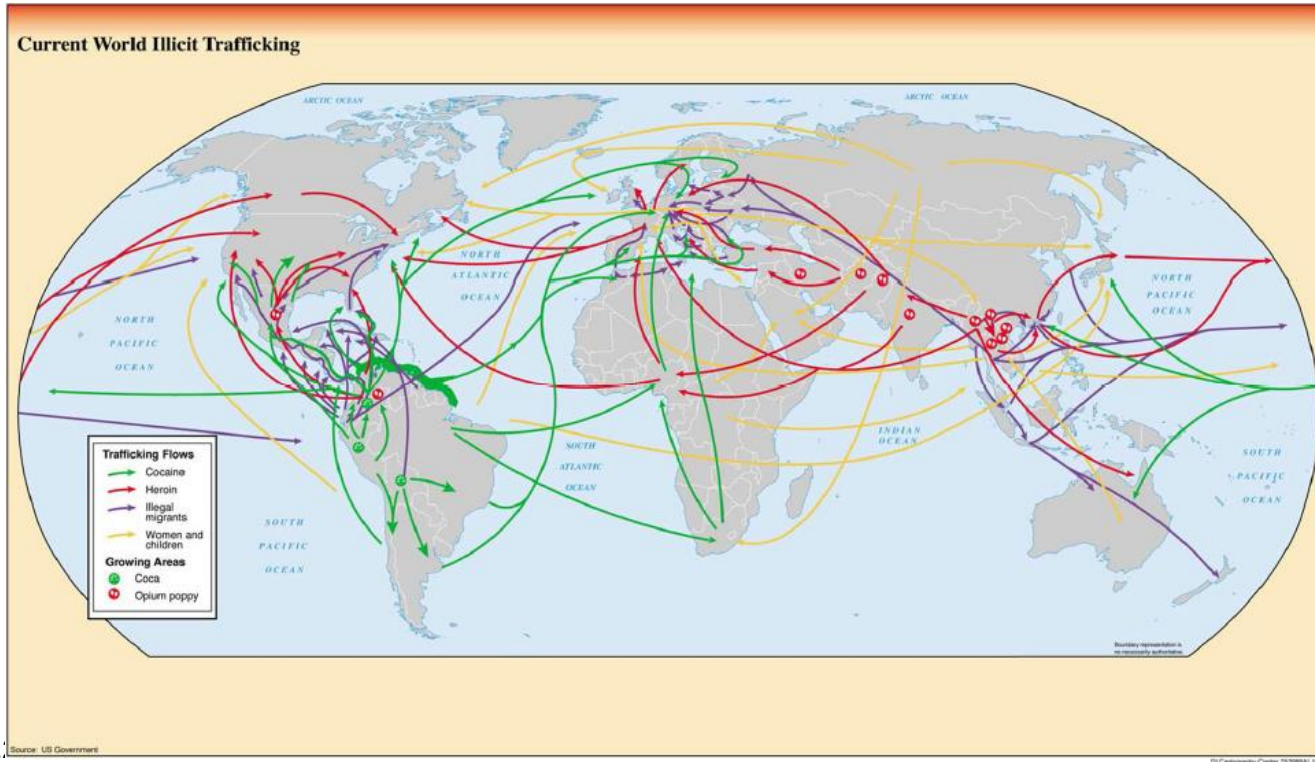
- hohe Nachfrage nach billigen, ungelernten Arbeitskräften in der Sexindustrie, Landarbeit, Baugewerbe, Restaurants



Ausmass und Entwicklung

- Keine zuverlässigen Zahlen
- Beschaffungsmärkte insbesondere in Entwicklungsländern und seit dem Fall der Mauer im ehemaligen Ostblock
- Zielländer sind Länder der Ersten Welt
- Mit der zunehmenden Globalisierung steigt auch das Geschäft mit Menschen
- Die Internationale Organisation für Migration (IOM) schätzt, dass jährlich gegen 500 000 Frauen und Kinder aus Mittel- und Osteuropa nach Westeuropa gehandelt werden.

Menschenhandelsströme



Staaten unter Beobachtung wegen Menschenhandels (rot bzw. orange)

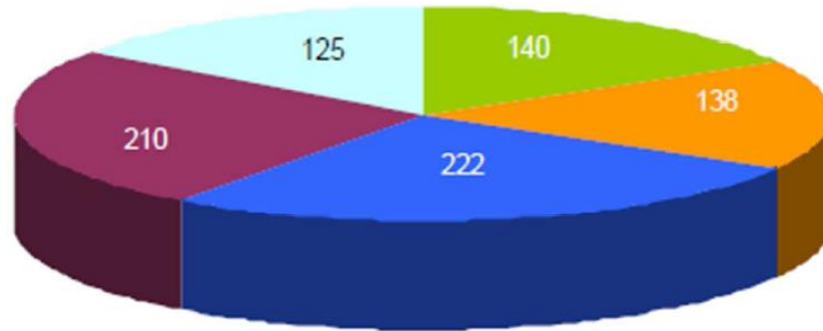


Strategien zur Durchsetzung

Versprechungen, Aufschiebung, Zurückhaltung von Informationen, falsche Informationen, Einschüchterung	
Versprechen eines profitablen Lohns Versprechen einer Prämie Falschinformation und Ausübung von Druck auf die Arbeitnehmer Weigerung, über die Grundsätze der Lohnabrechnung zu informieren Verzögerungen nach Zahlung eines kleinen Abschlags	Zurückhalten von Originaldokumenten Androhung von Lohnabzug (Einbehalten der Prämie) Androhung der Kündigung Keine Gewährung von bezahltem Urlaub und Urlaubsgeld Anweisungen, wie im Fall von Kontrollen zu reagieren ist
Einbehalten gesetzlicher Ansprüche	
Auszahlung eines zu niedrigen Lohns Keine Gewährung von Urlaub/Feiertagen Keine Überstundenbezahlung Werkzeuge werden nicht zur Verfügung gestellt Sicherheitsausrüstung wird nicht zur Verfügung gestellt	Verletzung gesetzlich vorgeschriebener Arbeitszeitregelungen Dokumente wie Lohnabrechnungen oder Arbeitsverträge werden nicht ausgehändigt Medizinische Versorgung ist nicht gesichert Bereitstellung von Unterkünften ist unzureichend
Manipulation von Dokumenten	
Verträge in zwei Varianten Forderung nach der Unterzeichnung leerer Lohnabrechnungen Abzüge [abduction] fiktiver Kosten werden auf der Lohnabrechnung ausgewiesen	Zurückdatierung von Kündigungen Einbehalten von Sicherheitsbeträgen Falscher Ausweis der Arbeitszeit auf der Lohnabrechnung Arbeitstage werden zu Urlaubstagen deklariert
Direkte Massnahmen gegen Arbeitnehmer	
Entlassung nach Beschwerde durch die Arbeitnehmer Entlassung im Fall von Krankheit oder Unfall Auswahl von Arbeitnehmern ohne Deutschkenntnisse	Rotation des Personals Lohnkürzungen zur Disziplinierung von Arbeitnehmern Androhung von Gewalt Einsatz von Gewalt



Strategien am Beispiel Prostitution



■ Ausnutzung einer Zwangslage ■ Ausnutzung einer Hilflosigkeit ■ Drohung ■ Gewalt ■ List

Überlebende Nepalesinnen (1)

	Sex workers (n = 44)	Non-sex workers (n = 120)	<i>t/χ²/F</i>		Sex workers (n = 44)	Non-sex workers (n = 120)	<i>t/χ²/F</i>
<i>Continuous variables (M, SD or SE)</i>				Literacy			10.2**
Age	28.0 (7.2)	20.2 (4.5)	6.7**	Literate	18 (40.9)	82 (68.3)	
Number of children	0.9 (0.1)	0.3 (0.1)	17.7**	Illiterate	26 (59.1)	38 (31.7)	
Number of family members	4.6 (2.2)	6.2 (2.4)	4.1**	Currently employed	38 (86.4)	111 (92.5)	0.2
				Current perceived social status			21.5**
				Average or above	25 (56.8)	107 (89.2)	
				Below average	19 (43.2)	13 (10.8)	
				Current perceived economic status			9.3**
				Average or above	11 (25.0)	62 (51.7)	
				Below average	33 (75.0)	58 (48.3)	
<i>Categorical variables (frequency, %)</i>				HIV			58.2**
Marital status			56.6**	Positive	13 (29.6)	0 (0.0)	
Married	29 (65.9)	22 (18.3)		Negative	20 (45.5)	24 (20.0)	
Separated	2 (4.5)	3 (3.0)		Unknown	11 (25.0)	96 (80.0)	
Divorced	5 (11.4)	0 (3.0)					
Never married	8 (18.2)	95 (62.8)					
Has children	14 (31.8)	20 (16.7)	40.3**				
Education			3.8*				
Above primary	11 (25.0)	50 (41.7)					
None	33 (75.0)	70 (58.3)					

Überlebende Nepalesinnen (2)

	Sex workers (n = 44)	Non-sex workers (n = 120)	t or χ^2
<i>Continuous variables (means, SD)</i>			
Number of trafficked experiences	1.1 (0.3)	1.1 (0.3)	0.1
Age when trafficked	16.6 (4.0)	11.73 (3.4)	7.2**
Duration of trafficking (months)	29.7 (24.4)	54.3 (36.7)	4.9**
<i>Categorical variables (frequency, %)</i>			
Country taken to			
India	44 (100)	118 (98.3)	0.7
Nepal	0 (0.0)	2 (1.7)	
Person who made trafficking contact			
Immediate family/relative	6 (13.6)	36 (30.0)	4.5*
Stranger/other	36 (81.8)	84 (70.0)	

Distribution of anxiety, depression and PTSD

	Sex workers (n = 44) frequency (%)	Non-sex workers (n = 120) frequency (%)	χ^2
Anxiety	43 (97.7)	105 (87.5)	3.8 [†]
Depression	44 (100)	97 (80.8)	9.8**
PTSD	13 (29.5)	9 (7.5)	13.5**

Überlebende Moldawierinnen

	n (%)
Age (years)	
18-20	21(17.5)
21-25	59 (49.2)
26-30	14 (11.7)
31-45	26 (21.7)
Marital status before trafficking	
Single	82 (68.3)
Married/Co-habiting	14 (11.6)
Separated/Divorced/widowed	24 (19.9)
Education	
Primary education or less	14 (11.6)
Lower secondary (compulsory 9 years)	75 (62.5)
Upper secondary or more	31 (25.7)
Employment prior to trafficking	
Unemployed	82 (68.2)
Unqualified work	25 (20.8)
Student/vocational training	7 (5.8)
Qualified work	6 (5)
Family contact post-trafficking	
One/both parents alive remain in contact	91 (75.6)
One/both parents alive none in contact	24 (19.8)
Both deceased	5 (4.1)

Current Residency	
Rural	81 (67.5)
Urban	39 (32.5)
Country trafficked to	
Turkey	47(39.7)
Russia	33 (27.5)
EU countries	14 (11.6)
Other (e.g. Kosovo, Albania)	26 (21.2)
Employment post-trafficking	
Unemployed	44 (36.6)
Unqualified work	37 (30.8)
Student/vocational training	25 (20.8)
Qualified work	14 (11.6)
Confidant prior to trafficking	
Yes	51 (42.5)
No	69 (57.5)
Confidant post-trafficking	
Yes	39 (32.5)
No	71 (67.5)
Time period in trafficking situation (months)	
1-3 months	11 (9.2)
4-6 months	28 (23.3)
7-12 months	48 (40.0)
13-24 months	30 (25.0)
More than 24 months	3 (2.5)

Organhandel



- Handel mit menschlichen Organen zum Zweck der Transplantation
- Lebendspenden sind in der EU und auch vielen Entwicklungs- und Schwellenländer (z. B. Indien) illegal (Ausnahme USA)
- Organe von lebenden Spendern sind in der Regel besser funktionsfähig als solche von Verstorbenen
- Seit etwa 1980 mafiöse Strukturen
- Weltweiter Mangel an Organspenden, insbesondere Nieren.
- In Europa sterben 15 bis 30% der Patienten auf den Transplantationslisten ca. 40.000 Menschen warten in Europa auf eine neue Niere, im Durchschnitt etwa fünf Jahre lang.

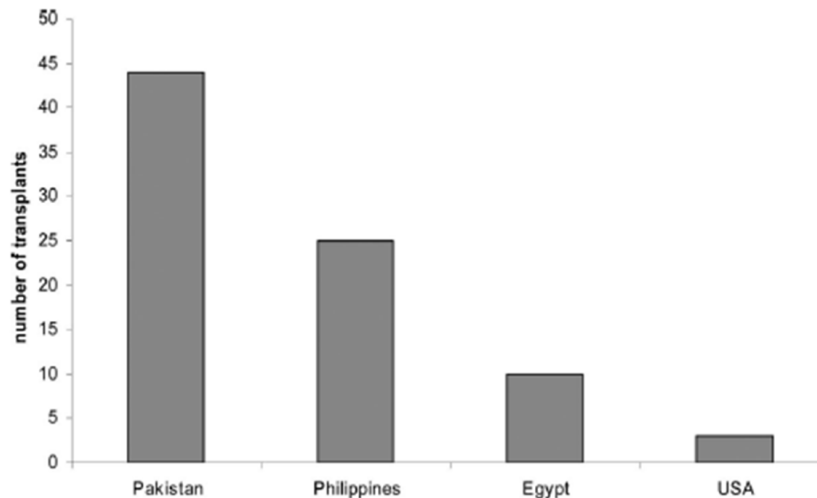


Ausmass des Organhandels

- Spender kommen aus Entwicklungs- und Schwellenländern (Indien, Brasilien, Afrika und China), aber auch Europa (Moldawien, Ukraine, Russland, Rumänien und Georgien). Spender erhalten ca. 750 -1000 € für eine Niere; Gesundheitszustand verschlechtert sich dramatisch; viele werden selbst von der Dialyse abhängig.
- Empfänger sind wohlhabende Ausländer (Indien, Saudi-Arabien, USA, Israel, Westeuropa; Kosten: 30.000 -250.000 € für eine Niere
- Bekannte Fälle: Ausschlachtung von Strassenkindern (z.B. Mosambik, Ägypten), Organhandel im Kosovo

Transplantations-Tourismus in Saudi-Arabien

Characteristics	Local; n=72	Tourist; n=93	P
Age (mean ±sd; yr)	39.3 ± 15.3	41.7 ± 15.4	0.32
Male %	62.5	68.8	0.39
BMI (mean) ^a	24.75 ± 5.91	25.74 ± 6.74	0.378
DM %	18.1	26.1	0.222
CAD %	1.39	2.27	0.682
Regraft %	10.4	17.1	0.31 ^b
Pre-TX dialysis %	63.0	63.3	0.65 ^b
Dialysis time	29.9 ± 63.9	17.9 ± 21.2	0.36 ^b
Donor source %			
Living	68.1	96.8	0.0001
Deceased	31.9	3.2	0.0001
Prednisone	70 (100)	92 (100)	
Cyclosporine A	10 (14.3)	38 (41.3)	0.0002
Tacrolimus	58 (82.3)	52 (56.8)	0.0004
MMF	64 (91.4)	87 (94.6)	0.43
Azathioprine	3 (4.4)	2 (2.2)	0.43
Rapamicin	1 (1.4)	1 (1.1)	0.85



Internationale Massnahmen

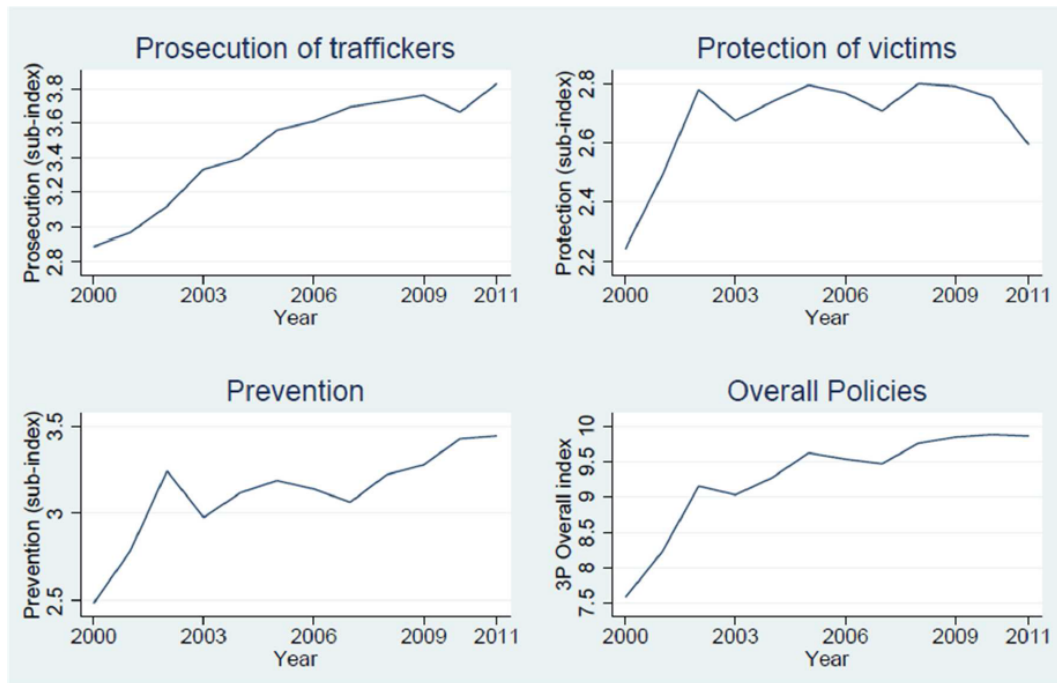


Der Menschenhandel stellt grundsätzlich keine Menschenrechtsverletzung dar.

Zusatzprotokoll zur UNO-Konvention gegen die grenzüberschreitende organisierte Kriminalität

- Krimineller Menschenhandel ist der Handel mit Menschen zum Zweck der Prostitution sowie andere Formen sexueller Ausbeutung wie Herstellung pornographischer Materials
- Ausbeutung der Arbeitskraft, d.h. Verletzung arbeitsrechtlicher Normen betreffend die Arbeitsbedingungen, die Entlohnung und die Gesundheit und Sicherheit am Arbeitsplatz
- Entnahme menschlicher Organe

Entwicklung staatlicher Massnahmen



Determinanten staatlicher Massnahmen

	(1)	(2)	(3)	(4)	(5)	(6)	(7)
dependent variable, t-1	2.060*** (12.52)	0.610*** (23.70)	0.759*** (33.88)	0.302*** (8.74)	0.511*** (7.17)	0.302*** (8.96)	0.525*** (7.48)
control of corruption	0.458*** (4.53)	0.106 (1.58)	0.095 (1.20)	0.961** (2.14)	0.331** (2.20)	0.833* (1.89)	0.385*** (4.06)
democracy	0.025** (2.13)	0.024*** (3.25)	0.033*** (3.46)	-0.067* (1.89)	0.058*** (3.05)	-0.076** (2.01)	0.069*** (3.34)
women legislators (percent)	0.010* (1.74)	0.008** (2.17)	0.008* (1.79)	-0.011 (0.80)	0.014 (1.64)	-0.005 (0.34)	0.007 (0.79)
women economic rights	0.196* (1.93)	0.126** (2.27)	0.151** (2.23)	0.156* (1.80)	0.288*** (3.30)	0.150* (1.77)	0.239** (2.49)
international regime membership	0.138 (1.08)	0.070 (0.98)	0.105 (1.17)	0.133 (0.75)	0.108 (0.66)		
(log) GDP p.c.	-0.064 (1.12)	0.029 (0.73)	0.018 (0.36)	0.087 (0.28)	0.037 (0.39)		
US aid (percent of GDP)	0.004 (0.23)	0.012 (1.31)	0.011 (0.93)	-0.008 (0.50)	-0.002 (0.11)		



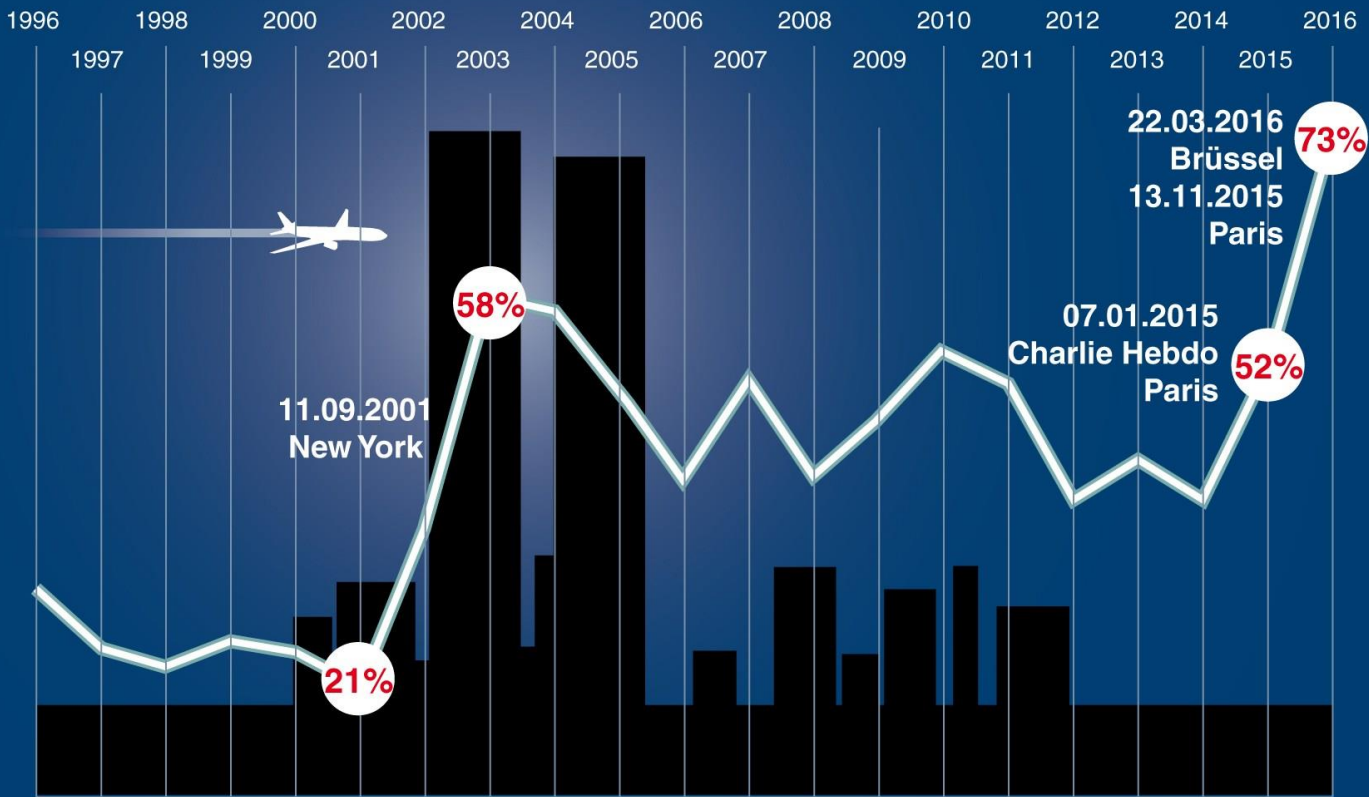
Inhalt

1. Schattenwirtschaft
2. Menschen- und Organhandel
- 3. Terrorismus**



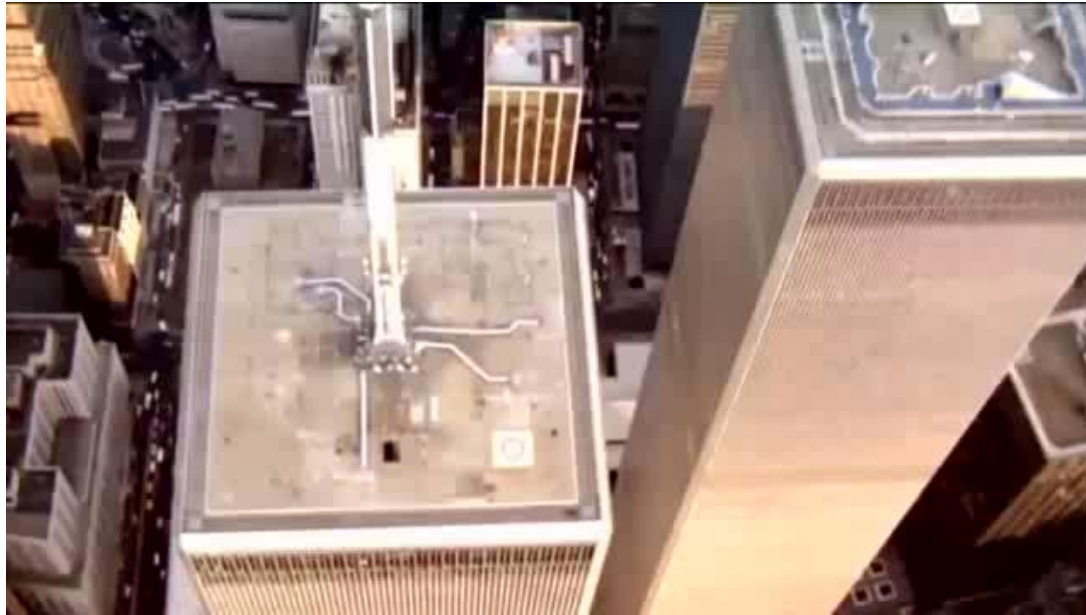
Angst vor Terror auf Rekordhoch

So viele Deutsche fürchten sich vor Terrorismus (in Prozent)





Das Jahrzehnt des Terrorismus





Begriffsabgrenzung

Unter Terrorismus („Furcht“, „Schrecken“) sind Gewalt und Gewaltaktionen (wie z. B. Entführungen, Attentate, Sprengstoffanschläge etc.) gegen eine politische Ordnung zu verstehen, um einen politischen Wandel herbeizuführen.

Terrorismus ist keine militärische Strategie, sondern primär eine Kommunikationsstrategie. Terroristen streben nach Veränderungen der bestehenden Ordnung, indem sie das Denken besetzen und dadurch Veränderungsprozesse erzwingen. Sie versuchen mittels Gewaltakten möglichst große Aufmerksamkeit zu erlangen, um geschlossene Machtstrukturen zu untergraben und die Angreifbarkeit solcher Strukturen zu exemplifizieren und der Bevölkerung öffentlich zu erschließen.



Terrorismus ist die Erzeugung von Schrecken

- als ein Mittel des Widerstandes durch den auf längere Zeit angelegten und zentral gelenkten Zusammenschluss von mehr als zwei Personen
- zur Erreichung eines bestimmten (politischen) Zieles, das entweder auf einer sozialrevolutionären, nationalistischen oder religiösen Ideologie oder auf einer separatistischen Motivation (Sezession-Autonomie) basiert
- durch Anwendung von oder mit Bedrohung durch organisierte, kontinuierliche, wiederholte, asymmetrische, zweck- und planmäßige, nicht kalkulier- und vorhersagbare, unerwartete und kriminelle Gewalt
- mit willkürlichem, unpersönlichem, symbolischem und chaotischem Charakter
- gegen zivile, militärische oder neutrale Personen und Objekte
- anhand von geheimen, militärischen oder technischen Methoden
- mittels konventioneller, biologischer, nuklearer, chemischer oder virtueller Waffen
- ohne humanitäre und gesetzliche Beschränkung
- auf nationaler, regionaler oder globaler Ebene.



Merkmale des Terrorismus (1)

1. Effizienz. Ohne großen Aufwand und Ausrüstung kann sehr großer Schaden angerichtet und großer Eindruck verschafft werden.
2. Psychologie. Die betroffene Zielgruppe soll schockiert und eingeschüchtert werden. Durch die Verbreitung von Unsicherheit und Verwirrung soll der Widerstand gegen die Terroristen gelähmt werden.
3. Symbolcharakter. Nutzt Ziele mit hohem Symbolgehalt (z. B. religiöse Orte, Regierungsgebäude), um den Gegner zu demütigen und zu provozieren; oder Plätze des öffentlichen Lebens, die nur schwer geschützt werden können (z. B. öffentliche Verkehrsmittel, Restaurants).



Merkmale des Terrorismus (2)

4. Massenmedien. Terroristen nutzen diese bewusst, etwa durch die Verbreitung von Hinrichtungs-Videos von Entführungsoptionen.
5. Mobilisierung durch Provokation. Die Mobilisierung von Unterstützern erfolgt oft durch Gegenreaktionen des „Gegners“ auf Anschläge, z.B. Provokation zu unverhältnismäßigen, brutal wirkenden Maßnahmen. Auf diese Weise können Terroristen in die Rolle des Angegriffenen wechseln.
6. Organisation. Jede Terrorzelle entscheidet autonom, wann und wo sie die Initiative ergreift. Terroristen sind nicht klar erkenn- und abgrenzbare Kampfeinheiten.



Arten von Terrorismus (1)

Nationaler Terrorismus beschränkt sich in Zielsetzung und Aktionsradius auf das Territorium eines Staates, z.B. RAF in der Bundesrepublik Deutschland.

Internationaler Terrorismus hat zwar staatsinterne Ziele, der Aktionsradius geht jedoch über die Grenzen des Landes hinaus und unbeteiligte Dritte werden zu Opfern gemacht.

Transnationaler Terrorismus hat weite Teile der Welt als Ziele im Visier und will die Änderung der internationalen (Wirtschafts- oder Herrschafts-) Ordnung erreichen, z.B. Terrornetzwerk Al-Qaida.



Arten von Terrorismus (2)

Sozialrevolutionärer Terrorismus: in der Regel politisch links motiviert

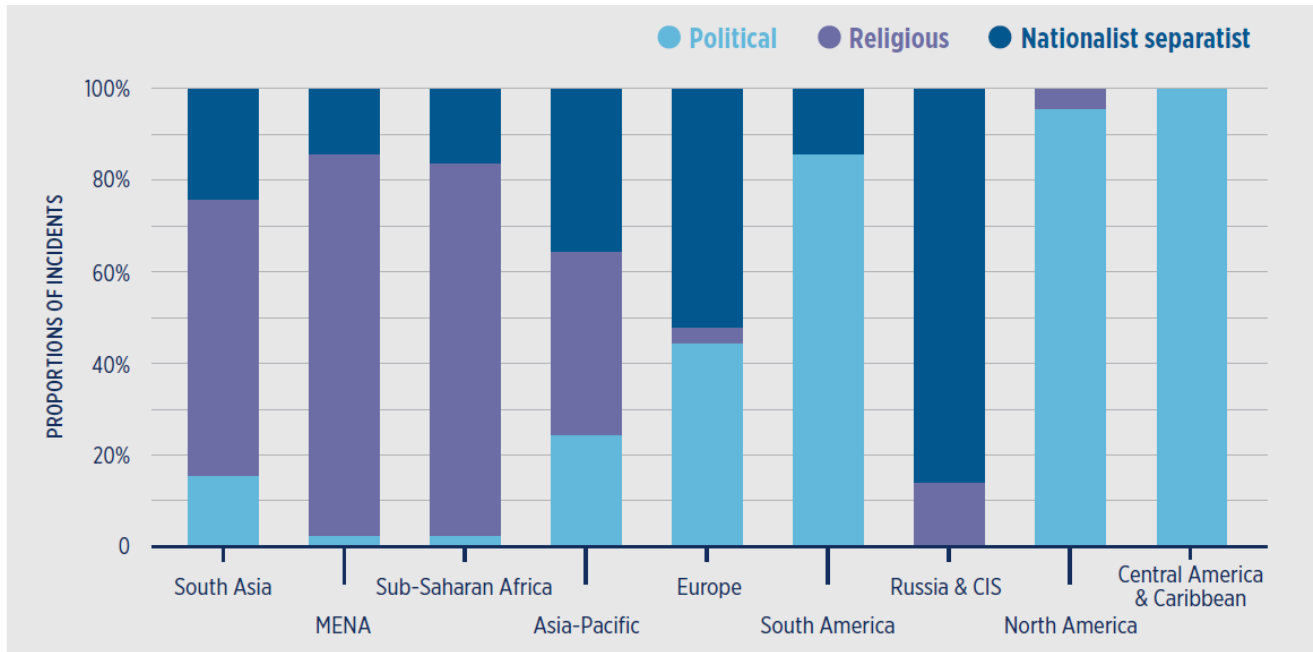
Ethnisch-nationalistischer Terrorismus: Kampf einer ethnischen Minderheit mit dem Ziel vermehrter Autonomie unter Berufung auf „historisch gewachsene Besonderheiten“

Religiöser Terrorismus: absolutes göttliches Recht, Verteidigung gegen fremde Religionen, Verbreitung der Religion

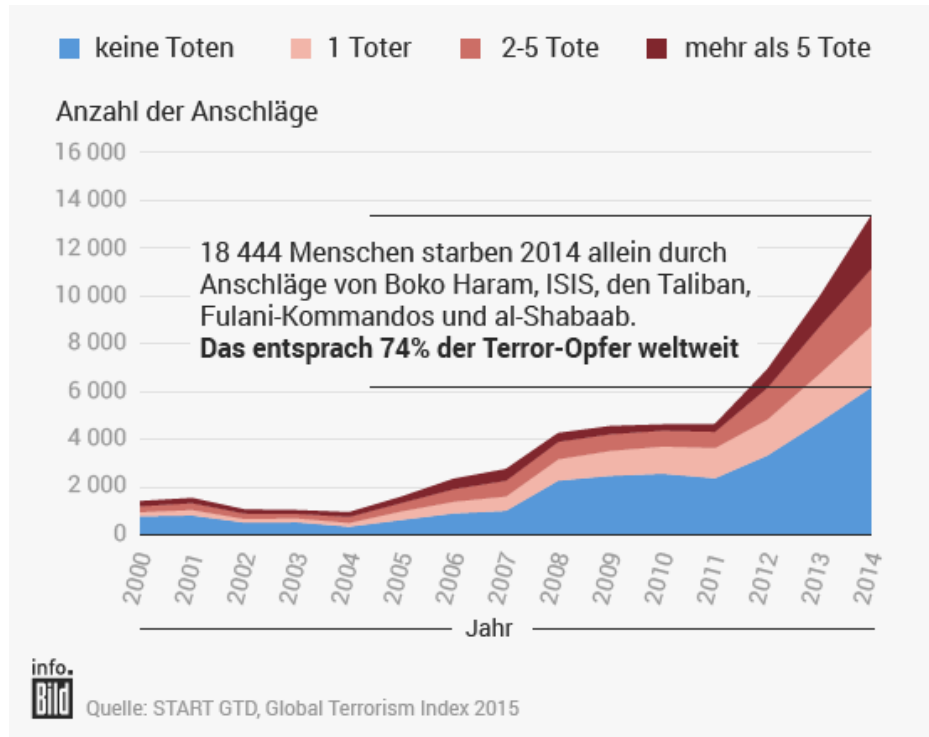
„Homegrown Terrorism“: Terror, der von Leuten ausgeht, die im Zielland des Terrors unscheinbar aufwuchsen und erst dort zu ihrer terroristischen Überzeugung gelangten



Regionale Trends 2000-2013



Ein Blick auf Terrorismus weltweit



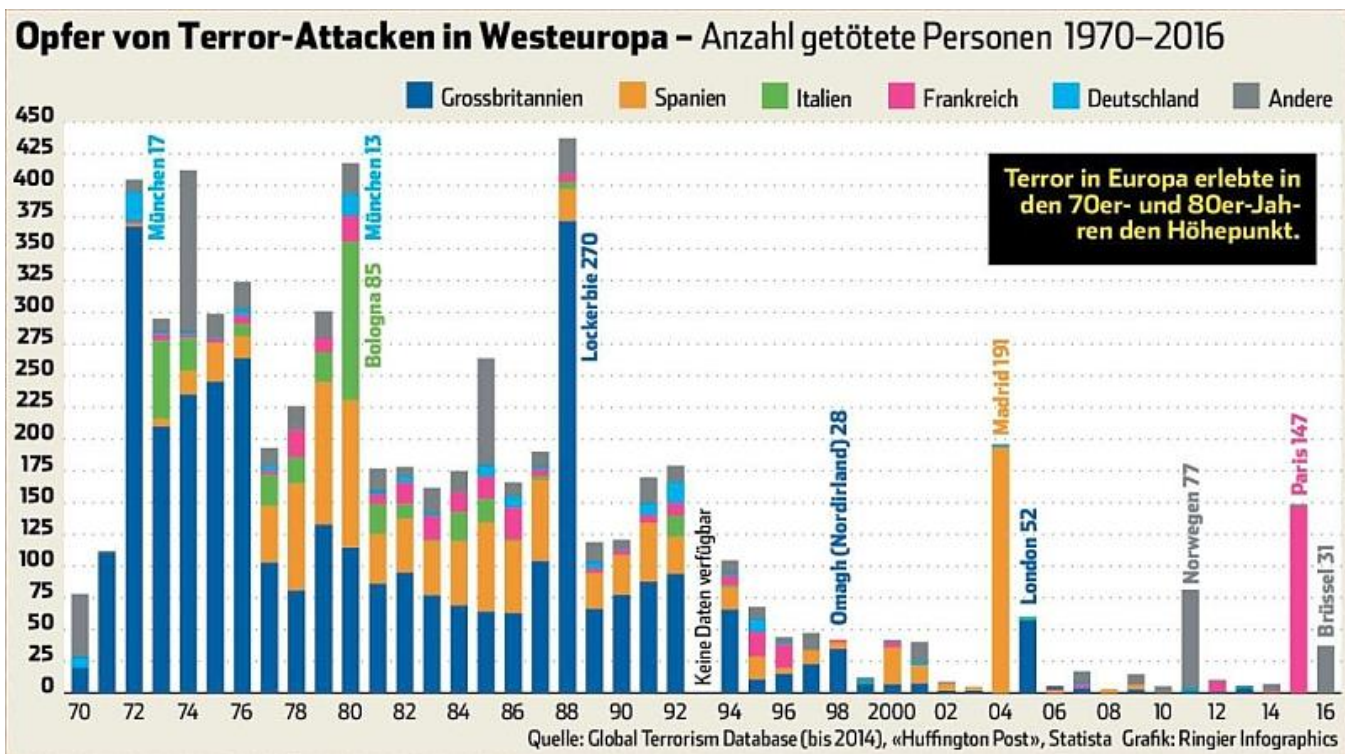
Ein grosser Teil des weltweiten Terrorismus wird also durch Gruppen verübt, welche ihren Terror im Namen des Islam betreiben.

Über 80% aller Terroranschläge im Jahr 2013 fanden in nur fünf Ländern statt: Irak, Afghanistan, Pakistan, Syrien, Nigeria.

Über 65% aller Terroranschläge 2013 wurden von nur vier

Terrororganisationen verübt: Al-Qaida, Boko Haram, ISIS, Taliban.

Ein Blick auf Terrorismus in Europa





Erklärungsansätze für (religiösen) Terrorismus

1. «Mental disorder»-Hypothese: Menschen, die an terroristischen Anschlägen teilnehmen, leiden überdurchschnittlich oft an psychischen Gebrechen.
2. «Suizidal»-Hypothese: Terroristen, insbesondere Selbstmordattentäter und solche, die einen «Märtyrertod» sterben wollen, sind selbstmordgefährdet. Die Art des Selbstmordes ist mit der Religion kompatibel und bedeutet eine jenseitige Belohnung.
3. «Identitäts»-Hypothese: Terrorismus geht mit den positiven Aspekten der Teilnahme an kollektiver, sinnstiftender Identität einher (d.h., an der Zugehörigkeit zu einer «Ingroup»).
4. «Strain»-Hypothese: Terrorismus gedeiht, wo politische, soziale und ökonomische Probleme vorhanden sind. Terror ist Ausweg aus einer aussichtslosen Situation.



Gibt es eine „Terroristen-Persönlichkeit“? (1)

- Vermutung aber keine Evidenz:
 - Ambivalente Haltung gegenüber Autoritäten
 - Verzernte Selbstwahrnehmung
 - Festhalten an Bräuchen
 - Emotionale Trennung von eigenen Taten
 - Sexuelle Rollenunklarheit,
 - Waffen-Fetischismus,
 - Früher Verlust der Eltern oder Konflikte mit Eltern
- Studie zu RAF-Mitgliedern: Überdurchschnittlich intelligent, Humorvoll, keine Neurosen, kein bestimmter Persönlichkeitstyp



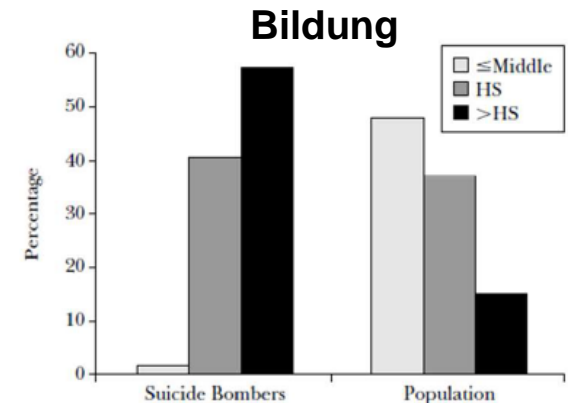
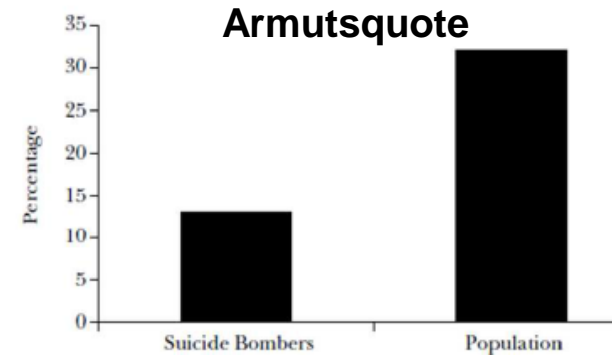
Gibt es eine „Terroristen-Persönlichkeit“? (2)

- Neuere Befunde:
 - Risikofreudig
 - Extrem solidarisch
 - Kleine und kohäsive Netzwerke (isoliert von Gesellschaft, aber enge Verbindungen zur Gruppe) -> Führt zu verblendeter Außenperspektive(!)
 - Hoch emotional: Erklärt Bedürfnis nach Vergeltung
 - Vertrauen auf Ahndung durch Dritte: Erklärt Bereitschaft zu Sterben
 - Hohe Moral: Bereitschaft, für das „Richtige“ zu kämpfen (Terrorist ist moralisch - Staat ist korrupt)



Veränderung demographischer Merkmale

1. Terroristen 1960-70: Gut ausgebildet, alleinstehend, männlich, Mitte 20, Mittelklasse
2. linker Terror: weiblich, gut ausgebildet, Arbeiterklasse, geringes Einkommen
3. Islamistischer Terror:
 - 1980: 17-23 Jahre, aus ärmlicher Großfamilie, geringe Ausbildung
 - Heute: 40, Universitätsausbildung, verheiratete Berufstätige, junge Frauen



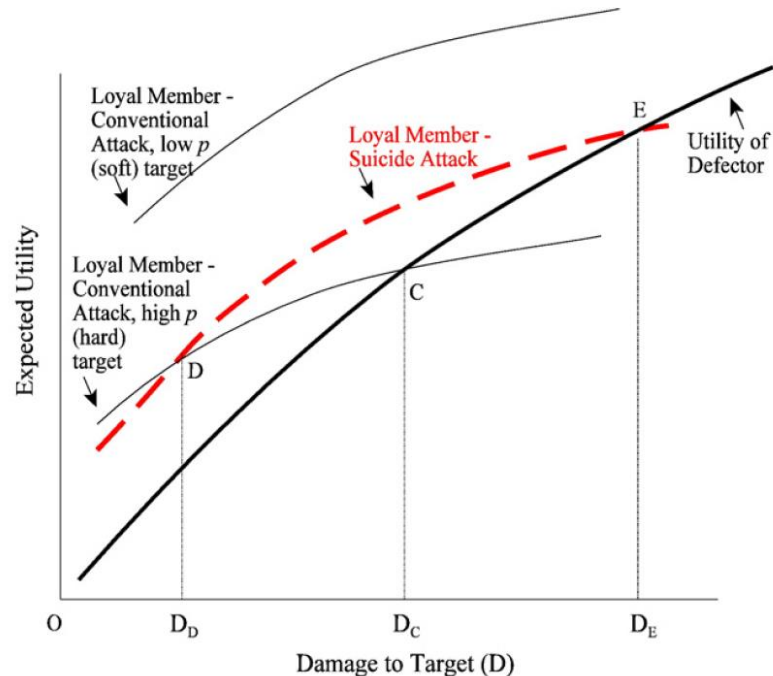


Terroristische Organisationen als Klub

- Terroristische Organisationen versorgen Menschen mit öffentlichen Gütern (Sicherheit, Gesundheit, Nahrung, Arbeit) wenn der Staat und der Markt in diesen Aufgaben versagen
- Taliban, Hamas und Hisbollah bieten in derartigen Umfeldern Sicherheit und sind zudem affiliert mit nicht radikalen Organisationen, die den Staat erneuern wollen
- Strenge der Gruppenregeln und Verzicht auf Outsideoptions (z.B. Bildung) erhöhen die freiwilligen Beiträge der Mitglieder zum Klubgut und senken Defektion
- Warum aber Selbstmorde? Altruistischer Akt zum Beitrag an Gütern, für die das Ausschlussprinzip nicht gilt

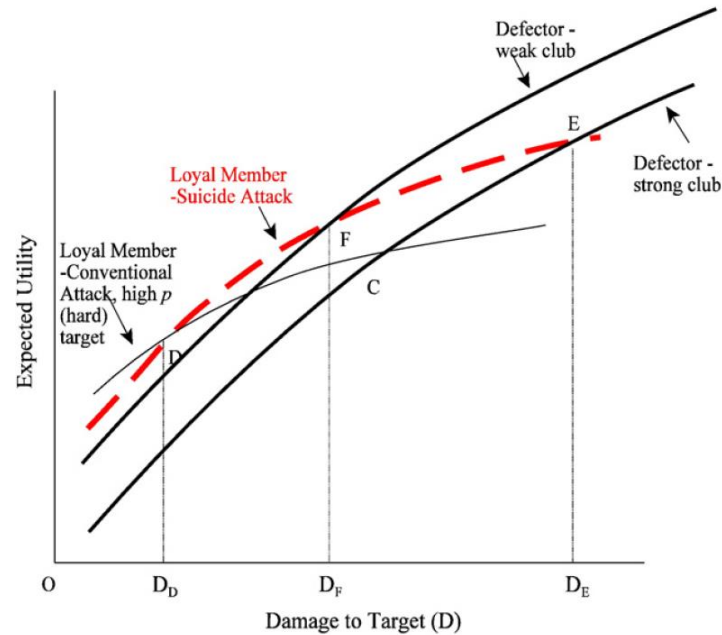
Nutzenkurve von Selbstmorden bei «harten» Zielen

Bei «harte» Zielen (identifizierbare, z.B. untersch. Religion, beschützte Ziele) bieten sich Selbstmorde an (Gefahren einer Festnahme/Überführung sind 0)



Nutzenkurve von Selbstmorden bei «harten» Zielen und in strengen Klubs

In strengen Klubs steigt der Nutzen von Selbstmorden weil Defektoren in Folge geringer Outside-Optionen ausgeschlossen werden können



Empirische Evidenz für die Klubhypothese

Attacks on Israeli residents by location and tactic Sept 2000 through July 2003

Location	Attacks	Fatalities	(Of which) Suicide attack fatalities	Fatalities/attack	Suicide attack fatalities/attack
West Bank and Gaza	17405	341	8	0.020	0.00046
Inside Green Line	730	511	401	0.700	0.54932
Difference (std. error)	16675	-170	-393	-0.680 (0.017)	-0.54886 (0.05460)

Social-service provision and lethality of suicide attacks Israel and Lebanon

Organization	Social services ^a	Suicide attacks	Average fatalities/attack	Fatalities
Hamas	Yes	63	7.2 (0.9)	11.4 (4.9)
Hezbollah	Yes	44	17.3 (5.9)	
Palestinian Islamic Jihad	No	37	4.0 (1.0)	3.3 (0.4)
Popular Front for Liberation of Palestine (PFLP)	No	7	2.9 (1.0)	
Martyrs of al-Aqsa	No	31	2.8 (0.8)	
Fatah	No	2	0.5 (0.5)	
SSNP	No	1	0 (-)	
Difference				8.1 (3.8) ^b

Notes: Suicide attack data is described in the Appendix to [Berman and Laitin \(2008\)](#).

^a In its review of organizations, ICT mentions the provision of social welfare benefits to ordinary citizens, going beyond ideological, religious and military tasks.

^b Std. errors (in parentheses) allow for clusters of correlated fatalities within organizations.



Kosten des Terrorismus

- Tode
- Posttraumatische Störungen
- Rückgang der Lebenszufriedenheit
- Rückgang des Tourismus (Touristen sind überdurchschnittlich oft Ziel des Terrorismus)
- Rückgang ausländischer Unternehmen (sind überdurchschnittlich oft Ziel des Terrorismus)
- Höhere Löhne für Arbeitnehmer in Terrorländern

Beispiel Lebenszufriedenheit

<i>Dependent Variable</i>	(1)		(2)		(3)	
Life satisfaction	<i>Coefficient</i>	<i>t-value</i>	<i>Coefficient</i>	<i>t-value</i>	<i>Coefficient</i>	<i>t-value</i>
<i>Terrorism indicators</i>						
Number of incidents	-0.003**	-4.49				
Number of persons killed			-0.004 ^(*)	-1.97		
Number of persons injured					0.000	0.02
<i>Income</i>						
ln(income)	0.234**	20.00	0.234**	19.93	0.234**	19.97
<i>Individual characteristics</i>						
	Yes		Yes		Yes	
<i>Year dummies</i>						
	Yes		Yes		Yes	
<i>Region dummies</i>						
	Yes		Yes		Yes	
<i>Constant</i>						
	Yes		Yes		Yes	
Number of observations	46'763		46'763		46'763	
Number of clusters	70		70		70	

Maßnahmen gegen Terrorismus: Abschreckungspolitik

Abschreckungspolitik: Jagen nach Terroristen, Gefängnisstrafen, Töten von Terroristen

Strafen und Kontrollen erhöhen die Kosten des Terrorismus, d.h. die Angebotskurve wird nach oben verschoben.

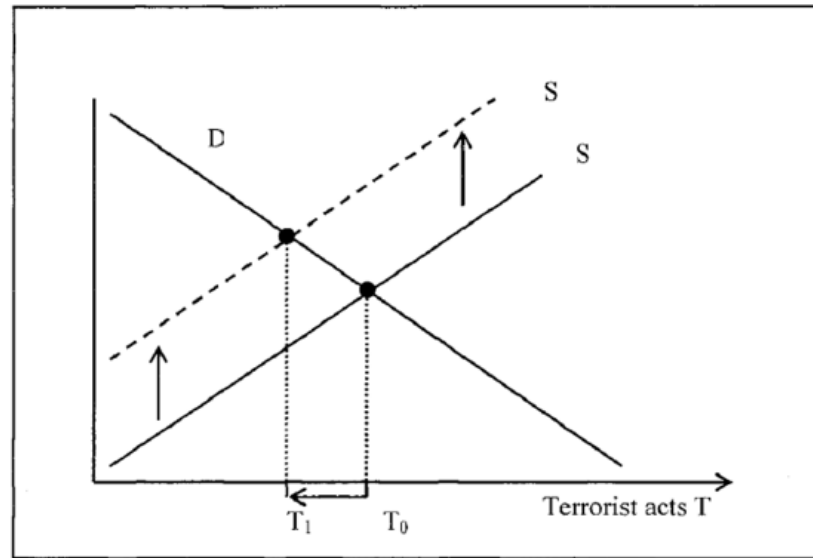


Figure 2: Increasing the Cost of Terrorism

Maßnahmen gegen Terrorismus: Anreizpolitik

Anreizpolitik: Dezentralisierung der Politik, der Wirtschaft und der Gesellschaft, Reintegration von Terroristen, Strafnachlass, Schneller Wiederaufbau, Keine Aufmerksamkeit z.B. in Massenmedien

Anreize verringern die Gewinne aus Terrorismus, d.h. die Nachfragekurve wird nach unten verschoben.

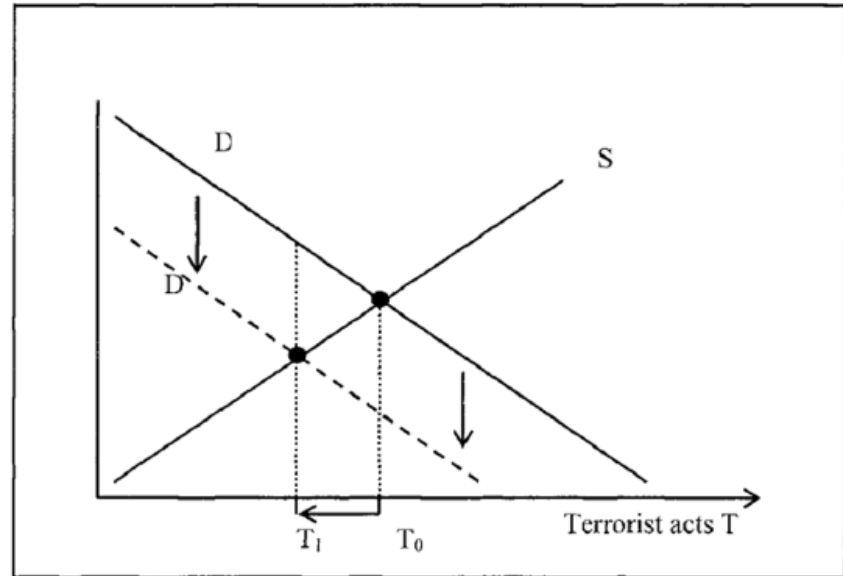


Figure 3: Reducing the Benefits of Terrorism